

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



Der Bote aus dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zänker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleite unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Anferntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt.

Nach dem pompösen Leichenbegängnis seines Oheims hat der

deutsche Kaiser London wieder verlassen.

Es ist nicht das erste Mal, daß ein Mitglied des Hohenzollernhauses zu Pferde die Straßen der englischen Hauptstadt durchritt; schon Kaiser Friedrich gehörte als deutscher Kronprinz dem Gefolge an, welches den Wagen der Königin Viktoria bei deren Regierungsjubiläum begleitete. Er ritt damals neben seinem Schwager, dem nunmehr verstorbenen König Eduard. Die beiden Herren galten als intime Freunde; ob die bekannte englische Mißtrauensströmung gegen Deutschland ausgeblieben wäre, wenn Kaiser Friedrich, der in diesem Jahre 79 Jahre alt geworden wäre, länger regiert hätte? Wohl kaum! Denn der Vater unseres Kaisers hätte kaum andere auswärtige Politik gut heißen können, wie nach ihm sein Sohn. Die Verhältnisse bleiben immer mächtiger, wie die Menschen; der letztere schuld ist es leider nur zu oft, daß sie die wahren Tatsachen nicht anerkennen wollen, sondern noch entstellen. Und wie das bei der englischen Invasions- und Spionagefurcht geschehen ist, wissen wir.

Woraus ist das britische Mißtrauen auf Deutschland entstanden? Nicht in allererster Reihe aus dem notwendigen Wachstum unserer Seemacht, die unseren Weltverkehr sichern soll, sondern aus Mangel über eben diesen riesig angewachsenen internationalen deutschen Handel. Der Engländer ist ein ausgesprochener Kolonial-, Industrieller und Kaufmann, aber er kann sich nicht mit der neuen Geschäftsmethode vertraut machen, die Wünsche seiner Abnehmer zu erfüllen und zu erfüllen. John Bull meint, mit dem, was er auf den Weltmarkt bringe, womit er selbst zufrieden sei, damit müßten auch andere Nationen einverstanden sein. Und so weit ging diese Bequemlichkeit, daß der Brite seinen Kunden zumutete, die englische Sprache zu lernen, während er es für nicht richtig hielt, fremde Sprachen sich aneignen. Darin ist infolge der deutschen Gewandtheit eine starke Veränderung gekommen, wir haben manches Geschäft gewonnen. Und diese unsere Kontinental-Erfolge, welche die Engländer verdroßen, sind der Kern der bisherigen Verstimmungen. Soll eine neue Freundschaft kommen, müssen also unsere Väter jenseits des Kanals vor allem erkennen: „Genau so gut, wie wir, kann der Deutsche für seine Geschäftstätigkeit Gewinn in aller Welt finden, und er hat auch das Recht, diesen seinen Handel zu schützen. Der Deutsche arbeitet auf dem Weltmarkt nicht, um uns zu schikanieren, sondern, weil er leben muß.“ Diese Tatsache erkannt und gewürdigt, bringt mit einem Schlage eine ehrliche Freundschaft; wird sie nicht erkannt und nicht gewürdigt, dann — ja, dann mag man mit Engländern reden, und die beiden Monarchen mögen einander noch so oft besuchen, es bleibt doch alles, alles beim Alten.

Im preussischen Herrenhause

hat die wiederholte Abstimmung über die Wahlrechtsvorlage stattgefunden, die auf Antrag des Herrn von Bergberg eine namentliche war. Die Vorlage wurde mit 127 gegen 82 Stimmen angenommen. Sie geht nunmehr wieder an das Abgeordnetenhaus zurück. Danach wurde noch über eine Reihe anderer Entwürfe verhandelt. Eine längere Debatte entstand über eine Petition des Vereins für

Feuerbestattung in Preußen. Die Petitionskommission hatte die Überweisung der Petition als Material beantragt, dagegen lag ein Antrag Voening und Borchers vor, die Petition der königlichen Staatsregierung zur Berücksichtigung zu überweisen. Das Plenum entschied im Sinne der Petitionskommission.

Die Bonner Ausschreitungen und die Alten Herren.

Der Rösener S. C.-Verband, der kürzlich zusammentrat, befaßte sich in erster Linie mit den bekannten Ausschreitungen studentischer Korporationen in Bonn. Dieselben wurden entschieden gemißbilligt. Gleichzeitig wurde aber auch an der Hand des amtlichen Altenmaterials festgestellt, daß es sich nur um die Ausschreitungen einzelner handelte und daß die einzelnen Korps sowohl wie der ganze S. C. zu Bonn ihre Pflicht, die Schuldisziplin streng zu bestrafen, in jeder Weise erfüllt haben; auch ist Vorsorge getroffen, daß ähnliche Ausschreitungen nicht mehr vorkommen werden.

Der Hallenische Komet.

Der seit Monaten die Gemüter beunruhigte, jetzt keine Weltzeitung fort, ohne die Erde und ihre Bewohner zu belästigen. Alle Voraussagen der Gelehrtenwelt erfüllen sich nicht, weder Blauäure-Dünste, noch magnetische Störungen stellten sich ein, nicht einmal besondere Sternschnuppenfälle wurden bemerkt; die Astronomen sind ganz gelinde, denn allgemein wird die Behauptung aufgestellt, der Komet sei in der kritischen Nacht vom 18. zum 19. Mai überhaupt nicht gesehen worden. Die Pariser Astronomen nehmen an, daß ein Rechenfehler bei der Kometenbahnberechnung vorgekommen sei und erwarten den Absterbedatums für später. Mag nun die Erde den Kometenschweif berührt haben oder nicht, der Komet hat sich den Erdenbewohnern gegenüber als ein stiller, friedliebender Wanderer erwiesen, viele Erdenbewohner dagegen haben ein solch gewöhnliches anwiderndes Betragen an den Tag gelegt, daß man an der Menschheit schier verzweifeln zu mühen glaubt.

Die Bauarbeiterausperrung

steht auf dem alten Punkt. Die Arbeiter verhalten sich möglichst ruhig, in unseren Industriezentren sind noch keine Dummheiten, die ein Einschreiten der Polizei fordernden, vorgekommen. Die Haltung wird in der Bevölkerung ein lautes Getöse allgemein anerkannt. Die „Kölnische Ztg.“ verlangt in richtiger Würdigung dieses stillen Kampfes, der alle wirtschaftlichen Kreise außerordentlich schädigt, ein baldiges Beilegen des unheilvollen Streites. In Witten hat der Schuhverband der Handwerker angesichts der heutigen Notlage der Handwerkerfreie die Stadterhaltung um Beilegung der Ausperrung städtischer Bauten gebeten. Auch in anderen rheinischen Städten, wo der Kampf besonders heftig tobt, werden dieselben Klagen laut. Nach der „Köln. Ztg.“ erheben gewichtige Stimmen die Forderung, einen Waffenstillstand einzutreten zu lassen und eine Einigung zwischen den beiden kämpfenden Parteien herbeizuführen.

In Solingen mehren sich die Solidaritätskundgebungen zugunsten der ausgesperrten Bauarbeiter in der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterkraft wohl mit jedem Tage. Außer den schon früher erwähnten Gewerkschaften haben jetzt auch die Buchdrucker des hiesigen Ortsvereins 50 Mark aus der Kasse bewilligt und weiter beschlossen, während der Dauer der Ausperrung einen Ertragsbeitrag von 20 Pfg. pro Woche für die Streikenden zu erheben. Den gleichen Beschluß faßten die organisierten Bäcker und Konditoren.

ferner die Holzarbeiter und die Schuhmacher. Die Arbeiter der Solinger Industrie veranstalten Sammlungen für die Ausgesperrten. Unter diesen Umständen werden die Ausgesperrten des hiesigen Bezirks ihren Verbandsstellen nicht allzu sehr zur Last fallen.

Aus Duisburg wird gemeldet: Der Arbeitgeberverband im Baugewerbe hat gegen die Firmen Böing u. Berger und Giesfried u. Kemles, die an einzelnen Baustellen arbeiten lassen, Klage auf Zahlung der festgelegten Konventionalstrafen erhoben, die für den beschäftigten Mann und Tag 10 Mark betragen. Die Firma Böing u. Berger läßt zurzeit an vier Baustellen arbeiten, Giesfried u. Kemles nur an einer Baustelle, auf der sie von ihrem Bauherrn, dem Baumenwohnungsverein, außerordentlich gedrängt wurde. Die übrigen Verbandsmitglieder haben sich in der am Samstag abend stattgefundenen Versammlung auf das entschiedenste für die weitere Durchführung der Sperre ausgesprochen.

Die Einigungs-Verhandlungen.

Berlin, 24. Mai. Ueber die Aussichten auf Beendigung des Kampfes im Baugewerbe erfährt die „Baumwelt“ von gut unterrichteten Arbeitgebertreuen:

„Bis vor ein Schiedsgericht von Seiten der Unparteiischen erfolgt, dürften ausführliche Verhandlungen zwischen den beiden Parteien stattfinden. Erst wenn die Unparteiischen aus diesen Diskussionen ein ziemlich sicheres Bild der Lage auf beiden Seiten bekommen, werden sie ihren Schiedspruch fällen, so daß dann auch mit ziemlicher Sicherheit auf die Annahme dieses Urteils gerechnet werden kann. Indessen sind auch nach Annahme des Schiedspruches erst die Präliminarien erledigt, dann beginnen die Verhandlungen über die Lohnfragen bei den einzelnen Lokalverbänden. Es wird jedoch als höchstwahrscheinlich angenommen, daß in dem Augenblick, wo der Schiedspruch gefällt ist, die Ausperrung aufgehoben wird. Bis dahin dürften noch etwa 14 Tage bis höchstens 3 Wochen vergehen. Es ist durchweg der Eindruck vorhanden, daß man auf beiden Seiten kampfmüde ist und daß ein Friede erwünscht ist.“

Die Polen

haben beschlossen, den an sie ergangenen Einladungen zur Einweihung des königlichen Schlosses in Polen nachzukommen. Nach der „Voss. Ztg.“ beobachtet man in den deutschen Kreisen der Ostmark diesen Gang der Dinge mit sehr gemäßigten Gefühlen, da man als Folge des gesellschaftlichen Verkehrs zwischen dem polnischen Hofe und dem polnischen Adel ein Abweichen von der bisherigen Deutschnationalen Politik in den Ostmarken befürchtet.

Die französische Regierung bemüht sich italienischen Blättern zufolge ernstlich darum,

Frieden mit dem Vatikan

zu machen, da der gegenwärtige Zustand des offenen Kampfes für die Dauer unerträglich ist und den Frieden im Lande bedroht. Die Meldungen bedürfen zwar noch der Bestätigung, klingen aber keineswegs unwahrscheinlich. Dabei ist es interessant zu sehen, wie die Regierung der Republik, die den Kampf begann, jetzt um gut Wetter bittet. Die vatikanische Politik läßt sich durch nichts aus dem Gleise bringen.

Die französischen Flottenmanöver im Mittelmeer werden diesmal mit besonderem Ernst durchgeführt. Marine-Minister Lavergne will wahrscheinlich manche Scharte ausweichen, und das Ansehen der französischen Flotte, das durch viele Vorkommnisse in letzter Zeit arg geschädigt worden ist,

hatte, deutlich bewiesen. Nun durch die Gesetze seines Heimatlandes gezwungen, seine Ausschreitungen zu beschränken, lebte er hier, Abenteuern nachgehend, die keine Gefahren für ihn im Gefolge haben konnten, um dann, wenn er erst wieder nach Afrika zurückgekehrt sein würde, seinem Hang zu Grausamkeiten desto mehr fröhnen zu können.

Die Schönheit Jeannettes hatte ihn auf den ersten Blick gefesselt, und der Mut, den sie bei ihren Produktionen als Tierhändigerin zeigte, vergrößerte sein Interesse noch mehr.

Er wurde bald ständiger Gast der Menagerie, wobei er es nicht unterließ, deutlich zum Ausdruck zu bringen, daß die schöne Tierhändigerin es ihm angetan habe.

Und Jeannette sah ihn ebenfalls gern, und je öfter er kam, desto lieber sah sie ihn. Nicht lange dauerte es, da hatte der gewissenlose Mensch ein Opfer mehr gefunden. — Eines Tages war Jeannette verschwunden, und kurze Zeit darauf fand man ihre Leiche in einem Teiche unweit Marseilles. —

Jahre waren vergangen. Madame Clermont zog weiter in der Welt herum. Sie schleifte ihr Dasein dahin ohne Zweck und Ziel. Leben, weiterleben mit der Verachtung und der Wut gegen die ganze Menschheit im Herzen, um vielleicht, aber nur vielleicht, ihre arme, in den Tod getriebene Schwester rächen zu können.

Und wieder war es Marseille, wo sie ihre Menagerie zur Schau stellte und wo wieder, seinen Urlaub genießend, Duval verweilte.

Gewissenlos, von keiner Reue belästigt, besuchte er wieder im Kreise seiner Freunde die Menagerie. Er zeigte sich hier als mit den Verhältnissen eingehend vertraut, und fragte, als wisse er in dieser Beziehung von

Gerächt.

Skizze aus dem Artistenleben Martin Behrend.

(Nachdruck verboten.)

Madame Clermont, eine Menageriebefizerin aus der Bretagne, war eine vielgereiste Frau, die die Gelegenheit, die Welt und die Menschen auf ihren ausgedehnten Wanderungen kennen zu lernen, gründlich benutzte hatte.

Das Ergebnis dieser Studien war, daß sie, wie sie sich ausdrückte, recht wenig Respekt vor den Menschen hatte und sehr häufig die Gesellschaft ihrer Tiere der der ersten vorzog. Die Menschen waren ihrer Meinung nach viel schlimmer als die Tiere. Sie waren durchtrieben, verschlagener und grausamer und vor allen Dingen unerträglich als die Tiere. Diese waren nach ihren Maßstäben völlig zufrieden und verlangten dann nicht nach mehr. Die Menschen aber waren unerträglich. Das heißt, sie suchten nicht nur für den Tag die Befriedigung ihres Magens zu erlangen, sondern sie heßten einen den andern, um den vielen anderen Bedürfnissen gerecht zu werden.

Hatte Madame Clermont schon seit langer Zeit solchen Ansichten gehuldigt, so wurde sie im Laufe der Jahre nur noch mehr darin bestärkt; und verbissener noch als sie wurde sie, als sie wirklichen Grund bekam, zwei Vertretern der Gattung Mensch, und zwar des männlichen Teiles, von ganzem Herzen zu zürnen. Der erste dieser beiden war ihr Gatte, der sich, kurz nachdem er sie geheiratet hatte, als ein Spieler und Trinker der schlimmsten Art entpuppte, jedoch so rücksichtsvoll gegen seine Gattin war, als diese ihn während einer störfinsten Nacht nach vorhergegangenem Streit mitten auf der Landstraße aus dem gemächlich fahrenden Wohnwagen hinausgeworfen hatte, auf Nimmerwiedersehen zu verschwinden.

Hierdurch wurde die junge Frau allerdings vor Verarmung geschützt, empfand aber dafür noch mehr Groll und Mißtrauen gegen die Männer.

Umso mehr schloß sie sich aber ihrer jüngeren Schwester an, der einzigen Verwandten, die sie hatte. Ueber diese schüttete sie alles, was sie an Liebe besaß.

Jeannette war ein junges, lebensfrohes Mädchen, das genaue Gegenteil ihrer Schwester. Sie hatte für die ganze Welt ein Herz voll Liebe, und bewies das nicht nur an den Tieren der schweizerischen Menagerie, sondern auch an allen Menschen, denen sie im Leben begegnete. Aber Madame Clermont wagte wie mit Argusaugen über Jeannettes Handlungen und sorgte dafür, daß sie wenig oder gar keinen Umgang mit der Welt außerhalb der Menagerie hatte.

Aber diese Bewachung konnte es doch nicht verhindern, daß Jeannette den Nachstellungen eines Mannes zum Opfer fiel, der sich in ihr Herz eingeschlichen hatte, um sie dann schamlos zu betrügen.

In Marseille war es gewesen, wo eines Tages ein Trupp junger Männer in die Menagerie trat, um sich an den darin gebotenen Schaustellungen zu ergötzen. Unter ihnen befand sich auch ein junger Kaufmann, der nach mehrjährigem Aufenthalt in einer englischen Kolonie in Afrika seinen halbjährigen Urlaub dazu benutzte, sich in seinem Vaterlande zu erholen.

Maurice Duval war ein hübscher Mensch, der nach den vielen Entbehrungen, die ihm sein Aufenthalt in Afrika auferlegt hatte, jetzt den einzigen Zweck verfolgte, den verfluchten Lebensgenuss nachzuholen.

Er war nach Afrika gegangen, um schnell Karriere zu machen. Rücksichtslos gegen sich selbst war er es auch gegen andere, was die mancherlei Gewalttaten, die er sich gegen die Reier seiner Umgebung herausgenommen

wieder heben. Durch die Unterstellung des plötzlichen Todes eines höheren Führers soll den Offizieren verschiedener Grade Gelegenheit geboten werden, ihre Führerqualitäten in der Lage eines Stellvertreters ohne Vorbereitung zu zeigen.

Der Segen der Arbeit.

Der Erzählung von dem goldenen Zeitalter, von dem Leben in bequemer Ruhe und im behaglichen Genuß haften der Reiz kindlicher Auffassung an, aber sie ist lediglich Dichtung, und doch erbauen sich viele an dem Märchen vom Schlaraffenland und wünschen seine Verwirklichung. Im Gegenstoß zu jener Ruhe und zum Genießen steht die Arbeit. Die bekannte Bibelstelle: „Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen!“ mag früher dazu geführt haben, die Arbeit als eine Last und ein Unglück anzusehen. Ein Glüd für die Menschheit, daß diese Auffassung keinen Bestand gehabt hat, denn heute erfreut sich die Arbeit einer anderen Werthschätzung, als ehemals. Und das mit Recht, denn die Arbeit erweitert sich tatsächlich als ein Segen, weil sie das Wohlfinden des Menschen in körperlicher und geistiger Beziehung sichert. Es sei in dieser Beziehung nur an die Sprüche erinnert: „Rast' ich, so rost' ich!“ und „Müßiggang ist aller Laster Anfang“.

Die Zweckbestimmung des Menschen ist nicht Ruhen und Genießen, nein, arbeiten soll der Mensch. Die Arbeit ist des Blutes Balsam, des Lebens und der Tugend Quell und Müßiggang, nicht die Arbeit ist der Fluch des Menschen. Arbeit und Mühe ist die Unterbrechung jener Ruhe und Bequemlichkeit, die mancher Mensch fälschlicherweise als sein Glüd betrachtet, und dennoch wäre ohne Arbeit keine Bequemlichkeit, keine Ruhe auch nur denkbar. Nur die Arbeit, und zwar die uneigennützig für ein erstrebenswertes Ziel, kann dauernde Befriedigung gewähren. Befriedigung aber auch nur dann, wenn die Arbeit nicht in jenes Hasten und Jagen nach Geld und Gut ausartet, das immer weitere Kreise ergreift, immer mehr Menschen in seinen Strudel zieht, ihnen Ruhe, Glückseligkeit und den inneren Herzensfrieden raubt und sie herzlos und kalt gegen ihre Mitmenschen macht. Sie arbeiten, um, auf trügerischer Höhe stehend, sagen zu können: „Geld regiert die Welt!“ Je größer die Höhe, je tiefer der Fall, und auch in den Worten: „Geld verdirbt die Welt!“ liegt wohl eine unbestreitbare Wahrheit. Geld ist ja nun einmal in der heutigen Zeit der hauptsächlichste Wertmesser. Wehe dem aber, der im Gelde den Endzweck alles Glüdes sieht, sich zum Knechte des Geldes erniedrigt und nur arbeitet, um diesem Götzen seine Opfer darbringen zu können! Kein Segen ruht für ihn in der Arbeit. Wer dagegen durch andauernde redliche Arbeit, in treuer Pflichterfüllung die zum Unterhalt des Lebens notwendigen Werte schafft, der wird auch die richtige Anwendung für seine Mittel finden, er wird die Mahnung sich stets vor Augen halten: „Versuche stets mit weniger auszukommen, als du hast!“ Sei Sparsam! Die Sparamkeit wird ihn dann auch den Weg zeigen, neue Werte zu schaffen, und wohl ihm, wenn er dabei auch sagen kann: „Mein Reichtum besteht nicht in der Größe meines Besitzes, sondern in der Kleinheit meiner Bedürfnisse.“

Aber selbst unter diesen Gesichtspunkten betrieben, führt die Arbeit zur inneren Zufriedenheit und Glückseligkeit nur dann, wenn sich der Mensch von der Sucht freihält, mehr zu scheinen, als er ist. Heute heißt es ja leider meistens: „Hansbessern!“ muß ich leben. Darunter wird in vielen Fällen nicht etwa verstanden, dem Stande gemäß zu leben, sondern über den Stand hinaus. Nicht der Durchschnitt, sondern das Außergewöhnliche gilt als Maßstab. Dem Standesgenossen, der durch irgendwelche Zufälligkeiten in der Lage ist, besser leben zu können, muß es gleich getan werden, das bedingt außergewöhnliche Ausgaben und Anstrengungen, die über das Ziel hinausschießen. Das redliche Arbeit entspringende Einkommen, das vorher hinreichte und ein zufriedenes Leben gewährleistete, reicht jetzt nicht mehr aus. Schulden sind die weitere Folge, Sorgen ziehen ins Haus, widerwillig wird die Arbeit getan, Lust und Gemüte am Verfall schwindet. Da man sich die eigene Schuld an der Verschlechterung der Verhältnisse nicht eingestehen mag, sucht man nach einem Sündenbock und glaubt ihn in den sozialen Verhältnissen gefunden zu haben. Ungezogene Bestrebungen auf Verbesserung der Verhältnisse, Unzufriedenheit mit den bestehenden Einrichtungen sind die Folge. Sich in die Verhältnisse schiden, nicht mit Meid auf den besser gestellten Mitmenschen schauen, mehr unter sich bliden auf diejenigen, denen es weniger gut geht und die doch zufrieden sind, das sind die Mittel, mit denen man einer sich zeitweilig einstellenden Unzufriedenheit entgegenarbeiten muß. Geschieht das, dann kommt auch die Zufriedenheit nicht aus dem Gleichgewicht und führt uns dazu, hauszuhalten mit den Mitteln, die sich als Lohn der Arbeit darstellen. Denn wer sich nicht nach der Größe

macht, dem bleiben die Fäden unbedeutend! Darum arbeite und schlafe nicht; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!

Arbeit macht das Leben süß,
Nacht es nie zur Last,
Der nur hat Bestimmung,
Der die Arbeit hat!

Aus dem Sturmjahr 1849

bringt der Heterolohner Kreisangehöriger im Reiche geschichtlicher Aufzeichnungen. Darunter finden wir folgenden ergreifenden Brief des Professors Tiedemann an seinen Sohn.

Heidelberg, den 16. Juli 1849.

Mein Sohn!

Mit wahrer Betrübniß muß ich offen bekennen, habe ich Deine Zeilen vom 13. Juli erhalten, die mir leider die traurige Gewißheit brachte, daß Du Dich in Rastatt befindest. Bisher hielt mich das Vertrauen zu Deiner Ehrenhaftigkeit und Besonnenheit ab, der in öffentlichen Blättern verbreiteten Nachricht, daß Du Kommandant in Rastatt seist, Glauben zu schenken. Sehr schmerzhaft, daß Du mich aus dieser Täuschung gerissen.

Gleich bei Deiner Ankunft aus Griechenland, da gewissenlose und durch Wahnsinn verblendete Demokraten Dich und Deine militärischen Kenntnisse in der revolutionären Bewegung zu benutzen gedachten, habe ich Dich aufmerksam gemacht, daß es sich dabei nicht um die Aufrechterhaltung und Verteidigung der deutschen Reichsverfassung und um Erlangung der Einheit und Macht des teuren deutschen Vaterlandes handle; es gelte vielmehr der Durchführung der „roten Republik“. Im vorigen Jahre hastest Du den schändlichen Einflüsterungen des ehrgeizigen Döcker kräftig widerstanden; ich bestätige Dich daher mit Bitten, auch jetzt Widerstand zu leisten und Deinen Namen und Deine Ehre nicht durch Teilnahme an einer schlechten Sache zu beflecken.

Buben sind es, welche das große Unheil und die nie zu tilgende Schande über das schöne Baden gebracht haben. Du wirst nun die Ueberzeugung gewinnen, daß Du nicht im Bunde mit ehrenhaften Männern, sondern mit niederträchtigen, ehrlichstigen, geldgierigen, verblendeten Menschen, mit einer wahren Räuberbande und dem Auswurfe aller Nationen Europas, eine schlechte und schändliche Sache verteidigst.

Du gehörst zu den wenig edlen Gemüthern, die in neuester Zeit durch den glühenden Wunsch, dem deutschen Volke Einheit und Freiheit erringen zu helfen, vom rechten Wege abgelenkt und zum bedenklichsten Aeußern hingetrieben sind; das erkenne und bedenke.

Ich beschwöre Dich nochmals bei Allem, was heilig ist, bei dem Glauben an Gott, dem alles gerecht Vergeltenden, bei der Lehre von Christus, in der Du erzogen bist, bei der Liebe zu Deinen armen Eltern und zum teuren Vaterlande, eine Bahn zu verlassen, die den Namen, den Du trägst, nur ewige Schande bereiten und Dir unfehlbar den verdienten Tod eines Verbrechers ziehen wird. Habe Erbarmen mit Deinen armen Eltern, die am Rande des Grabes stehen, schone Deine arme Frau und Dein Söhnchen und vor allem gedachte Deiner guten zärtlichen Mutter, die Deinen Tod nicht überleben wird. Hüte Dich, den Fluch der Mitz- und Nachwelt und aller der Mitmenschen auf Dich zu ziehen, deren Lebensglück Du zu zerstören begonnen hast.

Mache einen Versuch, wenn Du es vermagst, die irregeleiteten und verblendeten Soldaten, welche den Fahnenstich gebrochen, und im Rauch, ihre Fahnen in den Roth getreten haben, unter denen Tausende gefochten, getödtet und gefügt haben, darunter auch Dein wertvoller Onkel, der brave Oberst von Hoxing, zur Besinnung und zur Pflicht gegen das Vaterland zurückzuführen. Vertraut auf die Gnade des Großherzogs, in dessen Brust ein edles Herz schlägt. Die im Mai erschienene Amnestie

des Großherzogs für die zu ihrer Pflicht zurückkehrenden Soldaten lege ich bei; teile sie ihnen mit. Da ganz Baden von den Reichstruppen besetzt ist, so ist jeder Versuch, Rastatt zu verteidigen, nicht nur vergeblich und tollkühn, sondern es ist selbst ein ehrloses schändliches Beginnen. Bedenke, daß der Tod jedes in oder vor Rastatt fallenden Kriegers ein Mord ist, und daß dieser Dir, als Kommandanten zur Last fällt. Hüte Dich, Dein Gewissen zu belasten. Es gibt ein Jenwärts.

Du bist verwundet, siehe die Wunde als einen Wink der Vorsehung an, damit nicht andere schon gegossene Kugeln Deinem Leben ein ehrloses Ende machen. Solltest Du taub gegen die Bitten Deines alten Vaters sein und gegen das Flehen Deiner bekümmerten Mutter, Deines Weibes und Deines Söhnchens, dann kann ich nur beklagen, daß die Kugel, die dich verwundet, Dir nicht das Leben geraubt hat. Solltest Du, durch Gottes Gnade erleuchtet, zur Einsicht kommen, daß Du auf falschen Wegen wandelst, und solltest Du, meinen Bitten Gehör gebend, so glücklich sein, den Kampf um Rastatt zu beenden, dann hoffe und wünsche ich, daß Du Gnade finden mögest.

Verlasse alsdann Deutschland und Europa so schnell als möglich und gehe zu Deinem durch Döcker verführten jüngsten Bruder nach Amerika. Die Mittel zur Ueberfahrt werde ich Dir bei Deinem Onkel in Bremen anweisen, ernähre Dich als fleißiger Landmann. Es ist der einzige Weg, der Dir im glücklichsten Falle Abzug bleibt.

Nochmals beschwöre ich Dich, Dein Ohr nicht den Bitten und dem Rat Deines alten Vaters, Deiner tiefbetrübten Mutter zu verschließen. Bedenke, daß alle die mannigfaltigen Widerwärtigkeiten, die Dich im Leben betroffen haben, vorzüglich daraus entspringen, daß Du für guten Rat taub warst. Von Dir hängt es ab, ob dies die letzten Zeilen sind, die Du von der Hand Deines Vaters zu Gesicht bekommst. Gott erleuchte Dich, das ist der einzige Wunsch, den Dein treuer Vater hat.

Tiedemann.

Obige Bitten aller seiner Angehörigen haben nichts gefruchtet, wie folgende, hier angeschlossene Nachricht beweist.

Rastatt, den 14. August 1849.

Die Verhandlungen des hiesigen Standgerichts scheinen rasch nacheinander zu folgen. Gestern wurde Tiedemann zum Tode verurteilt und derselbe heute früh 4 Uhr erschossen; seine Leiche liegt auf dem hiesigen Friedhof, neben Biedensfeld begraben.

Luftfederung für Automobile.

d. Eine wichtige Neuerung, die für den Automobilbau bedeutsame Veränderungen nach sich ziehen kann, wird in den nächsten Wochen von dem amerikanischen Ingenieur Westinghouse, der auch die Luftdruckbremse erfunden hat, auf den Markt gebracht werden. Es handelt sich um die Einführung von Luftfederung bei den Automobilen. Die neukonstruierte Luftfeder besteht aus zwei Messingröhren, die ineinander greifen; für jeden Wagen würden vier solcher Luftfedern nötig werden. Die Erfindung würde es ermöglichen, von den bisher gebrauchten Hohlreifen abzugehen und fortan die ungleich widerstandsfähigeren massiven Kautschukreifen zu verwenden, da die neue Federung alle Erschütterungen ableitet. Westinghouse hat mit den Luftfedern an einem 4800 Pfd. schweren Wagen Versuche angestellt, die die Erwartungen übertrafen; der Wagen wurde mit massiven Gummireifen ausgerüstet und gab bei der Fahrt doch keine nennenswerten Erschütterungen.

Es war Abend geworden. Die Menagerie war fast überfüllt vom Publikum. Denn es hatte sich bald in der Stadt herumgetragen, was dort für eine Wette ausgefochten werden sollte.

Endlich erschien Duval mit seinen Freunden, und nachdem er, als wisse er gar nicht, weshalb das Publikum in so großer Zahl gekommen sei, dieses auf sein Vorhaben aufmerksam gemacht hatte, stieg er in den Bärenstall, um sein Schaustück zum besten zu geben. Brummend und Töne des Mißbehagens von sich gebend, erhob sich Peh auf die Hinterbeine, ging auf seinen Gegner zu und rang mit diesem, wie er es so oft mit Jeannette getan hatte.

Mehrere Minuten spielte Duval mit dem Tier, denn ein Spiel war dieser Ringkampf nur zu nennen. Dann nickte er seinen Freunden zu und hatte gleich darauf das linke Ohr des Bären erfasst, um mit einem kräftigen Rud dessen Kopf zur Seite zu reißen. Aber, einen furchtbaren Ton ausstoßend, erhob sich der Bär zu seiner ganzen Größe; seine Augen glühten, sein Atem flog heiß aus dem weitgeöffneten Maul, dessen Zähne sich plötzlich in den Körper Duvals vergruben. Kein Schrei kam aus dessen Munde, denn fest hatte der Bär die mächtigen Vorderbeine um ihn geschlungen und ihn, gegen seine Brust pressend, erdrückt.

Die Panik war entsetzlich, als das Publikum sah, was sich zugetragen hatte. Aber zu retten war nichts mehr. Duval war tot. Später erst, als das Tier aus dem Käfig gebracht worden war, damit man den leblosen Körper Duvals entfernen könne, wurde die plötzliche Wildheit des Bären erklärlich. Man fand in seinem Käfig ein scharfes, blutbeflecktes Messer. Freilich, jetzt konnte man sich das Vorgefallene erklären. Duval hatte das Tier verletzt, wie es ja auch die große, tiefe Wunde an dessen linkem Ohr bewies.

Eine Untersuchung ergab nichts Gravierendes gegen irgend jemanden, und einige Tage später zog Madame Clermont mit ihrer Menagerie weiter, um nie wieder nach Marseille zurückzukehren.

nichts, nach dem Verbleib der schönen Tierbändigerin, die er vor einigen Jahren hier zu bewundern Gelegenheit gehabt hatte.

Ruhig und ohne zu verraten, daß sie wisse, denjenigen vor sich zu haben, der ihre Schwester in den Tod getrieben, antwortete Madame Clermont, daß Jeannette vor einigen Jahren verunglückt sei.

Prahlend lehnte Duval die Erklärungen der Angestellten der Menagerie ab und übernahm es selbst, seinen Freunden gegenüber den Cicerone zu spielen.

Bei einem braunen Bären, einem mächtigen Exemplar, machte er Halt. Er stellte sich vor dessen Käfig und erzählte, daß er bei seinem letzten Hiersein vielfach Gelegenheit gehabt habe, den Mut der Tierbändigerin, Jeannette zu bewundern, mit dem sie damals allabendlich einen Ringkampf mit dem braunen Gefellen unternommen hatte, aus dem sie jedesmal als Siegerin hervorgegangen war. „Schade, daß Ihr dieses interessante Schauspiel nicht sehen konntet“, sehte er dann zu seinen Freunden gewendet hinzu. „Ihr hättet Euch wirklich amüsiert. Aber vielleicht werde ich in Ermangelung einer Tierbändigerin den Kampf mit dem Bären aufnehmen, wenn einer unter Euch ist, der bereit ist, einige Flaschen Wein zum Besten zu geben, wenn ich das Wagnis polleühre.“

Fast alle Begleiter Duvals waren bereit, das Wagnis zu geben, und die Erlaubnis der Besitzerin des Bären vorausgesetzt, sollte der Ringkampf am folgenden Abend stattfinden.

Die Erlaubnis wurde erteilt, und siegesgewiß verließ Duval die Menagerie. Er hatte von Jeannette mehr als einmal erfahren, daß der Bär ein gutmütiges, vorzüglich dressiertes Tier war, das an dem Ringkampf selbst Gefallen fand und sich zu Boden warf, wenn man, sein linkes Ohr ergreifend, den Kopf zur Seite bog.

Mit diesem Trick rechnete Duval. Aber ebenso rechnete Madame Clermont damit. — Der Bär sollte das Werkzeug ihrer Rache werden. —

Es war spät in der Nacht, als Madame Clermont, nachdem sie sich überzeugt hatte, daß niemand ihrer Leute

wachte, wieder in der Menagerie erschien. Vor dem Käfig des Bären blieb sie stehen. Lange betrachtete sie das schlafende Tier. — „Du ahnst es nicht, mein guter Peh“, begann sie im Selbstgespräch, „daß Du morgen Deine frühere Pflegerin, Deine Jeannette, mit der Du so manchen Ringkampf ausgefochten hast, rächen sollst. Der Mann, der sie in den Tod getrieben hat, ist wieder da; hörst Du, Peh? Maurice Duval, der falsche Freund meiner armen, unglücklichen Schwester, ist wieder hier. Und dem sollst Du den Garaus machen. Er hat sich selbst in eine Falle getraut mit seiner prahlenden Wette, aus der er nicht wieder herauskommen wird. Lebend nicht, hörst Du Peh? Nicht lebend darf er aus seiner Falle wieder heraus. Dafür mußt Du sorgen. Du sollst ihn umschlingen; Deine Umarmungen sollen ihm, dem Mörder Jeannettes, den Tod geben.“

Sie stieß mehrere Male mit einer eisernen Stange in den Käfig hinein, bis der Bär erwachte. Jetzt fuhr Madame Clermont mit ihrer Stange in einen bis zum Rande mit Honig gefüllten Behälter, zog sie wieder heraus und schob sie dem gierig witternden Bären ins Maul. Ein behagliches Brummen wurde laut, und immer nach mehr verlangend, schob das Tier seinen Kopf gegen die Gitterstäbe des Käfigs. Langsam und vorsichtig hob Madame Clermont die Käfigtür und schob das Gefäß mit Honig in den Raum. Und gierig drückte der Bär seinen Kopf hinein, um sich satt zu fressen an dem süßen herrlichen Futter. Ruhig sah seine Besitzerin dem Treiben zu. Dann fuhr ihre Hand blitzschnell zwischen die Gitterstäbe und schnitt mit einem scharfen Messer tief in das linke Ohr des Bären. Laut brüllte das Tier auf. Aber nur einen Moment. Dann drückte es wieder den zottigen Kopf in den Honigtopf, um, der Schmerzen nicht achtend, sich wieder über den Honig herzumachen, in den Madame Clermont mit schneller Hand ein Quantum Brauntwein gegossen hatte. —

Satt und berauscht lag der Bär am anderen Tage in seinem Behälter. Niemand sah seine Wunde; und niemand ahnte, was sich nur wenige Stunden später zugetragen werde.

Die Diamanten

und ihre Bedeutung in diesem Jahrhundert, eines kleinen Händlers, der in der Gegend von Johannesburg a. M., die afrikanische Diamantenminen über die ersten Jahre 1902 von da wurde genommen, im Jahre 1902 war, wurde in Europa verschätzt über 5 Millionen, seit 1870 etwa von etwa 264 Millionen der Preis der Diamanten im Jahre 1893 den beiden nächsten auf 331 Millionen, die der Natur, dem Erfolg der westafrikanischen ist die

De Res

Rasper te fendar ut M Mai noch S. o appakt. Dai h glätsbühn un poolten, um de Nohm Jä Hufe was frey noch d'r Harm Märens quiten Refendar nich lohede lau fäts in de quellen ale Rifen. Bo wien n vür Florenten „Kann ich Beym Pol Walzer de Res „Kann ich tom sit Florent „Cy herret wann't U Ger of foot ussen B

Anlässlich d Edwards erinne Riller der Erde erwählt. Das vermindlicht, überall aufgenommen dort ist ein den Franzosen denker wider wie die hat die Tyrant Violett, Weiß 1 getragen werden Französische Könin anzufragen. Bei Japanern gilt als ein Symbol und das Volk v horigen gelbe G Herbst welfend dagegen haben die Farbe der G aufnimmt. Die Bewohner von Blan. Sella le mit ihnen die e dem werden gen bei Trauten wä Rastantenbaum u Dagegen tragen linge der Zinta Kaiser für Cat von Bizarro erd

Fün

Meldungen stische Regieru lichen über die Carlos und sein habe auch eine L vier revolutionä tregend einer We der Wörber, die Wäsführung des lam seinerzeit i gelungen, ihn z händiges Gefä daß am Tage des Kronprinzeng Revolutionären den waren, jede waren so aufge

Die Diamanten Deutsch-Südwestafrikas

und ihre Bedeutung für den Wert unserer Kolonie sind in diesem Jahre oft der Gegenstand des öffentlichen Interesses und der Besprechung im Reichstag gewesen. In einem kleinen Aufsatz im soeben erschienenen 41. Bericht der Südafrikanischen naturforschenden Gesellschaft in Johannesburg, die in ihrer Schausammlung auch südwestafrikanische Diamanten besitzt, teilt Paul Frier interessante Zahlen über die Menge der Diamanten-Produktion mit. Der erste Fund war im Mai 1907 gemacht worden; von da wurden bis zum September 1908 2720 Karat gewonnen, im September 1909, im Oktober 1909, im November 1909 und im Dezember 1909. Nachdem im Jahre 1909 die Diamantenregie in Kraft getreten war, wurde vom März an die Produktion regelmäßig, und zwar in der Höhe von etwa 36000 Karat nach Europa verschickt. In Südafrika sind im Jahre 1907 etwas über 5 Millionen Karat — einer Tonne Diamanten gefördert worden. Aus den Kimberleygebirgen wurden seit 1870 etwa 90 347 750 kg gefördert, die einen Wert von etwa 2644 1/2 Millionen Mk. hatten. Trotzdem ist der Preis der Diamanten gestiegen. Wurde im Mittel des Gesamtjahres und Gesamtjahres für den Karat im Jahre 1893 26 Mk. bezahlt, und fiel dieser Preis in den beiden nächsten Jahren ein wenig, so war er 1900 schon auf 3315, 1903 auf 43, 1907 auf 44,75 Mk. gestiegen. Natürlich fehlt es nie an Schwankungen. An dem Erfolg der Diamantengewinnung in Deutsch-Südwestafrika ist der Staat betanlich stark beteiligt.

De Referendar op d'r Kiärmisse.

Kasper te Uwertliken harre Befall van ennem Referendar ut Münster. Met däm gent hai am nientigsten Mai noch S. op de Kiärmisse. Bey Ph.s wören se gutt appahst. Dai harren Kiärwe vull Wittbraud, ne gurren Kiärsbüch un nau ne blättern Keller. Wat mogten se poosten, um de Mauder en wennig tesriän te maken! No'h'm Jäten gingen se in der Duorpe rüm, in jedem Hüse was frey Drinken. Op 'ner Schüendnähe woorte noch d'r Harmonika danzet. De Jüngens juchern, de Mädchens quiten. Dät kleine Florenteyntgen gefoll d'm Referendar nich slecht. Et was of en laime Dingen. Jät lachede jau saite, un dohy kenen dann kleine Väktles in de quellen Baden; en Müllen harret, jau raut ale Kiäsen.

Wo wier ne Schottes aanfent, makere de Referendar müer Florenteyntgen ne graute Verbeugung un saggte: „Kann ich die Ehre haben, geehrtes Fräulein?“ Beym Polka gent et grade jau, un ale niu beym Walzer de Referendar naumol saggte:

„Kann ich die Ehre haben, mein liebes Fräulein“, lomm ist Florenteyntgen nit mehr hollen. „Ey herret mey niu all tem drüdden mol saggt, wann't Ug Erent is, dann tummet met, dann well veiy of foot ussen Batter fragen.“

Trauerfarben.

Anlässlich der Trauer in England um den Tod König Edwards erinnern die Nobeles daran, daß nicht alle Völker der Erde die gleiche Farbe zum Symbol der Trauer erwählt. Das Schwarz, das die Abwesenheit des Lichtes veranschaulicht, ist zwar in Europa und in Amerika fast überall aufgenommen; nur die Türkei bildet eine Ausnahme, dort ist ein dunkles Violett die Farbe der Trauer. Die Franzosen denken im Allgemeinen über die Trauerkleidung milder wie die anderen Staaten, die Kolorierte der Frau hat die Tyrannei des Schwarzen durchbrochen, und Violett, Weiß und Mauve dürfen als Halbtrauerfarben getragen werden. In der Vergangenheit pflegten einige französische Könige bei Trauerfällen scharlachrote Gewänder anzulegen. Bei den Chinesen, Koreanern und auch bei Japanern gilt das Weiß als Trauerfarbe und zugleich als ein Symbol der Hoffnung. Die Ägypter dagegen und das Volk von Birma legen bei dem Tod von Angehörigen gelbe Gewandungen an, die in Farbton den im Herbst welkenden Blättern entsprechen. Die Abyssinier dagegen haben als Trauerfarbe ein Graubraun gewählt, die Farbe der Erde, die die Reste des lieben Verbliebenen aufnimmt. Die Perser tragen ein bleiches Braun, die Bewohner von Turkestan bei Trauerfällen ein dunkles Blau. Helle leuchtende Farben verwenden Rußen, um mit ihnen die Särge zu schmücken; die Bahren von Kindern werden gewöhnlich mit rosafarbenem Tuch bekleidet, bei Frauen wählt man Karminrot, für die Witwen Kastanienbraun und für die Greise scharlachfarbenen Samt. Dagegen tragen die Indianer von Ecuador, die Abkömmlinge der Inkas, schwarze Kleider als Zeichen ewiger Trauer für Catahuapla, den letzten König der Inkas, der von Pizarro erdroffelt wurde.

Fünftausend Verschwörer.

Meldungen aus Lissabon behaupten, daß die portugiesische Regierung nimmehr in den Besitz aller Einzelheiten über die Verschwörung gelangt sei, welcher König Carlos und sein ältester Sohn zum Opfer fielen. Man habe auch eine Liste mit allen Namen der Leute, die an dieser revolutionären Bewegung beteiligt waren und in irgend einer Weise damit etwas zu tun hatten. Einer der Verschwörer, die sich aktiv an dem Anschlag und seiner Ausführung beteiligten, ein gewisser Ramires, entkam seinerzeit nach Brasilien und die Polizei konnte ihn nicht habhaft werden, endlich ist es aber doch gelungen, ihn zu fassen. Er hat nunmehr ein vollständiges Geständnis abgelegt, in welchem er sagt, daß am Tage der Ermordung des Königs und des Kronprinzen nicht weniger wie vier Gruppen von Revolutionären an der Straße entlang aufgestellt waren, jede 20 Mann stark. Die vier Gruppen waren so aufgestellt, daß der König unbedingt der einen

oder der anderen zum Opfer fallen mußte. Alle Beteiligten sind Mitglieder verschiedener revolutionärer Gesellschaften, die in ganz Portugal verbreitet sind. Auf der Liste, welche die portugiesischen Behörden nimmehr erhalten haben, stehen die Namen von nicht weniger als 1146 Personen. Eine der Lissaboner Zeitungen behauptet, daß sich unter den Namen diejenigen von sechszehn bekannten Politikern befinden. Dabei sollen die Minister wissen, daß diese Liste noch gar nicht vollständig ist, sondern daß dieselbe, wenn alle Namen beieinander sein werden, über fünftausend enthalten wird, und erst dann soll gegen die Revolutionäre energisch vorgegangen werden. Viele der Leute, die auf der Liste stehen, sind in das Ausland geflüchtet und halten sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten, in Brasilien und in England auf, und in allen diesen Fällen wird die portugiesische Regierung dann darauf bestehen, daß die Leute ausgeliefert werden.

Westfälische Sprüchwörter.

De Krute geht so lange te Bach, bis dat sei endlid verlijet den Hals odder Kragg. — Met 'ner Krute kann oft hunderte Mol ut 'ner Biäde Water gehoolt wärdren, ohne dat sei dodbüch beschädiget wird. Endlid omwer geschüht en groter — of vate nu en kleiner — Stöt, dat op eenmol all iähr Waterdrägen te Enne geht. — So entgot of alle Schelme — wie schlau of es iähr Blid — doch nich dem Loofe, wat of is aller Kruten Geschid.

Wamme Eenem niägenunniägenzjg Moal wat Guodes gedohen hiät, un daut et dat hunderte Moal nich, dann wärd me vate noch ümmer as en Giehhals odder butten Jesel angefeihen. Biäsfältig kümmet so wat omwer dohiät, dat em Unwürdigem altewäil Guodes gedohen is, un hei dodbüch glüwet, en Recht dotau te hewwen. Op et olle Recht bereupet siät jo of dei Zunterpartei.

„Sei löpet un hölt et immer met dem gröttesten Hopen“. — Lüh, bei et immer met dem gröttesten Hopen, dat hett, et met der groten Mechtahl holt, un dodbüch bolle met dem eenen, un bolle of wier met dem annern groten Hopen löpet, dat sind charakterlose Menichen; also Lüh, die dem Sande glicket, die diänen kein fastes gegündetes Denken te sinnen is, un de sogar iarem eegenen Denken nich frugget. Of es et taum Bedühren meermols der Fall, dat sei ut Eegenunz odder Ogenbeinerigge iähren Mantel nom groten Volkswinde hanget, domet iähnen dodbüch kein Schnäffel taugelosen werd.

Allerlei.

Regierungsrata. D. Martin, der kürzlich ein herzlich wertvolles Buch über die innervollständigen Vorkommnisse der letzten Jahre bei uns geschrieben hat, hat die „Königsh. Hart. Ztg.“ wegen Verleumdung verklagt, weil sie ihm dreifache Geschichtsfälschung vorgeworfen hat. In einer Zuschrift an die „Königsh. Westfälische Ztg.“ macht Herr Martin darauf aufmerksam, daß keiner der von ihm so schwer angegriffenen — sagt Herr Martin! — hohen Beamten, weder Bülow, noch Mermuth, noch Hammann, Strafantrag gestellt habe. — Die werdens laum für nötig halten!

Durchgebrannt. Der Bankier Brunner-Kaare in Solothurn ist unter Hinterlassung bedeutender Schulden plötzlich geworden. Er wird wegen Betruges und Fälschungen festlich verfolgt.

Eine neue Klaviernotenschrift hat der Komponist Ferruccio Busoni erfunden. Die Erfindung beruht auf einer Mechanisierung, die das äußere Bild der Tastenfolge auf das Linienystem überträgt; alle Verzerrungen kommen in Fortfall. Die neue Notenschrift soll eine schnellere Uebersicht ermöglichen; sie kommt dem Spieler technisch entgegen, vermindert aber die harmonischen Zusammenhänge. Wie sich Musikpädagogen und Künstler zu dieser Vereinfachung stellen werden, bleibt abzuwarten.

Sartnädige Duellanten. Der französische Leutnant von Vespers, ein Bruder des Vespers, der dieser Tage den Kanal überflog, hatte im April mit dem Grafen Polignac ein Degenduell auszufechten; der Zweikampf konnte nicht stattfinden, weil am Bein Polignacs eine alte Wunde aufbrach. Ein Duell am 3. Mai verlief ebenfalls ergebnislos. Ein Völtsenduell wenige Tage darauf, hatte dasselbe Resultat. Best duellierten sich, wie der „B. L.-M.“ gemeldet wird, Polignac und Vespers zum vierten Mal. Dem Leutnant wurde ein Bein durchgeschossen.

Eine siebzehnjährige Ehe. Ein Fest, wie es nur sehr wenigen Sterblichen zu feiern vergönnt ist, steht in diesem Juli dem Arbeiter Pohlmann und Frau in Silberholm (Kreis Hadersleben) bevor. Die im 94. und 95. Lebensjahre stehenden alten Leute, die noch verhältnismäßiger Mäßigkeit sich erfreuen, werden die 70. Wiederkehr ihres Hochzeitstages begehen, nachdem sie nach der grünen bereits die silberne, goldene, diamantene und eiserne Hochzeit gefeiert haben.

Eine Kometendenkmünze hat man im Kometenjahre 1744 in Berlin geprägt. Die etwa pfenniggroße Silbermünze zeigt auf der einen Seite eine Landschaft, über die sich ein Sternenhimmel spannt, an dem mit senkrecht emporgerichtetem Schweif der Komet steht, die Rückseite zeigt das Bibelwort: Röm. 11, 34: „Wer hat des Herren Sinn erkannt?“

Durch einen seltsamen Jagdunfall kam der Ansfiedler Uhr aus Neugrund in Posen ums Leben. Er hatte einen Rehbock geschossen. Als er sich über das am Boden liegende Tier beugte, sprang dieses plötzlich auf und verwickelte sich mit seinem Gehörn in das Jagdgewehr, so daß der noch im Laufe befindliche zweite Schuß losging und den Jäger niederstreckte.

Die Grubenkatastrophe in Fünfkirchen. Von den in der Grube Szahvar bei Fünfkirchen (Siebenbürgen) verschütteten Bergleuten wurden 12 als Leichen geborgen. Die übrigen, über 200, wurden unverfehrt ans Tageslicht befördert.

Der Newyorker Kriegerbund kam, 125 Mitglieder stark, mit dem Dampfer „Pennsylvania“ in Hamburg an. Ihm zu Ehren wurde ein Festkommers vom Hamburger Kriegerverein veranstaltet. Morgen soll Bismarcks Grab in Friedrichsruh besucht werden. Von Hamburg aus gehen die Gäste nach Hannover, dann nach Dresden und Berlin.

Rätselhaftes Verschwinden einer jungen Dame. Die 26jährige Tochter des Rgl. Stationsvorstehers Dennir aus Forst ist auf dem Wege durch den Wald von Friedeberg nach Schönrade, wo ihre Schwiegereltern wohnen, verschwunden; man glaubt an ein Verbrechen.

Ein Unmensich. Unter der türkischen Garnison im Aestab herrscht große Aufregung über den Major Nisa Mirja Bey wegen des folgenden Vorfalls: Ein albanesischer Notabler, ehemaliger Offizier in der türkischen Armee, wurde als Rebell gefangen und dann zum Tode verurteilt. Unter den zur Vollstreckung der Hinrichtung ausgelassen 12 Soldaten war auch ein Sohn des Verurteilten. Er bat vergebens um Enthebung von dieser schrecklichen Dienstpflicht. Der Major zwang ihn jedoch, auf den eigenen Vater zu schießen. Der Soldat schloß aber in die Luft und wurde sofort verhaftet. Aus Gram und aus Angst vor der Strafe erhängte er sich am Fensterkreuz des Gefängnisses. Wie verlautet, erhielt der unmensliche Major einen Urlaub, um Ausbrüchen der Erbitterung der Garnison auszuweichen.

Ein 10 Millionen-Vermächtnis. Isaac Whymann, der jahrzehntelang in Salem bei New-York von aller Welt abgeschlossen lebte, hat sein ganzes Vermögen in Höhe von 10 Millionen Dollars der Princeton-Universität vermacht.

Das japanische Welthaus Mitsui, dessen Chef Baron Mitsui sich seit einigen Tagen mit Frau und Tochter und einer Suite von 31 Personen in Berlin aufhält, ist für Japan das, was Krupp, die Deutsche Bank und die größten Hamburger Importfirmen zusammen für Deutschland sind, vielleicht noch mehr, denn dem Mitsuis gehört auch ein großer Teil der japanischen Webereien. Das Haus treibt Handel über die ganze Welt. Die hervorragendsten Vertreter befinden sich im Gefolge ihres augenblicklich in Berlin weilenden Chefs, nämlich der Generaldirektor, der Manager der Handelsabteilung für den Direktor, der Hamburger Manager, der Chefingenieur und andere.

60 Millionen für eine Universitäts-Stiftung.

d. Durch das Vermächtnis des kürzlich verstorbenen amerikanischen Millionärs Isaac Whymann aus Salem in Massachusetts ist die Universität Princeton nun zu einer der reichsten Universitäten Amerikas aufgerückt. Whymann der an der Princeton-Universität studiert hatte, vermachte „als ein Erinnerungszeichen alter Anhänglichkeit an meine liebe Alma mater“ der Universität 60 Millionen Mark.

Ein neues Opernhaus in London für 10 Millionen.

d. Thomas Beecham, der in diesem Jahre die Opernsaison im Covent Garden geleitet hat, hat auf Grund seiner bisherigen Erfahrungen den Plan gefaßt, in London ein großes, modernes Opernhaus zu errichten, für dessen Bau 10 Millionen Mark aufgewandt werden sollen. Es scheint, daß der bekannte englische Impresario ohne übertriebene Erwartungen an seinen Plan herantritt, denn in seiner letzten Saison hat er größere Summen zugelegt. Beecham hat in den drei Opern-Saisons, die er in London veranstaltet hat, rund 350000 Mark nur für Pacht des Hauses bezahlt. Der Bau des neuen Opernhauses soll beginnen, so bald ein geeigneter Bauplatz dafür gewonnen ist.

New-Yorks Riesenspark.

New-York wird in kurzer Zeit den größten Volkspark der Welt besitzen; der Stadtrat von New-York und die Regierung von New-Jersey haben in Gemeinschaft und mit Unterstützung einer Reihe reicher Philantropen beschlossen, einen gewaltigen Landstrich längs des linken Ufers des Hudson in eine Art Nationalpark umzuwandeln. Die Gegend ist zweifellos die landschaftlich reizvollste Stätte um New-York; der Staat hat zehn Millionen bewilligt, der Staat New-Jersey 2 Millionen, eine Gruppe New-Yorker Bürger 10 Millionen, Morgan, Rockefeller und Vanderbilt weitere 4 Millionen und Mrs. Harriman, die Witve des Eisenbahnkönigs, hat allein 4 Millionen gezeichnet und 10 000 Acres Land zur Verfügung gestellt. Der Park enthält wundervolle Wälder, die der Erholung der Bürger dienen sollen.

Dr. med. Schw. schreibt:

„In allen drei Fällen der Ernährungs-zustand wesentlich gebessert!“

Ich habe bisher an drei Patienten, die in der Refonvaleszenz nach schweren fieberhaften Erkrankungen — einmal bei einer tuberkulösen Pleuritis — standen und sich trotz verschiedenster Nahrungsmittel nicht recht erholen wollten, das Präparat gegeben und ich darf wohl sagen, daß ich mit der Wirkung des Präparates recht zufrieden sein kann. Es hat sich in allen drei Fällen der Ernährungs-zustand wesentlich gebessert, dementsprechend auch der Allgemeinzustand. Ich habe daraufhin das Präparat schon mehrmals empfohlen und zum Anlauf geraten. Dr. med. Schw., prakt. Arzt. Paket Pulver 1,80 Mk. und 3,75 Mk. Dose Tabletten 2 und 4 Mk. Neue Kraft, „Extra“ (7% L.) Tabletten 5 und 10 Mk. in Apotheken und Drogerien.

„Ich muß unbedingt diesen Sommer etwas gegen meinen Husten tun“

hört man manchen sagen, den der Husten während der rauhen Monate außerordentlich plagt.

Von zahlreichen Ärzten wird gegen die Erkrankungen der Atmungsorgane sowie auch gegen Magen-, Darm- und Herzleiden mit Vorliebe Bad Soden am Taunus empfohlen.

An diesem altberühmten idyllischen Taunuskurort sind auch alle Vorbedingungen und Einrichtungen vorhanden, die dem erfahrenen Arzte es ermöglichen, erfolgreich seine Kunst anzuwenden. Bade-Prospekte durch die Kurdirektion.

Versand des Sodener Mineralwassers durch die Brunnenverwalt. Bad Soden am Taunus, G. m. b. H.

Fans achte Sodener Mineral-Präparate werden aus den Heilquellen der Gemeinde hergestellt.

Sind Sie krank?

Leiden Sie an Husten, Atemnot, Auswurf zähen Schleimes, Stechen auf Brust und Rücken, Druck in den Schulterblättern, Nachtschweiß, öfter kalten Händen und Füßen, Blutspeien, pfeifenden und schnurrenden Geräuschen in der Brust, oft heftigen unregelmässigen Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl, mangelhaftem Schlaf, schlechter Verdauung etc., so verlangen Sie sofort unsere neueste 88 Seiten starke Broschüre. Sie wird Ihnen

vollständig gratis

zugewandt. Sie enthält eine große Anzahl von Dank- und Anerkennungs-schreiben und die Erfahrungen und Beobachtungen, die in nahezu 30jähriger Spezialpraxis an über

50000 Patienten

gesammelt wurden. Die Behandlungsart hat Tausenden Erleichterung und schliesslich vollständige Genesung verschafft, die schon längst an Besserung nicht mehr glauben und von den Ärzten aufgegeben waren. Sie hat mit Geheimmitteln nichts zu tun, sie ist vielmehr, wie sie heute den Patienten vorgelegt wird, das Ergebnis des Studiums der hervorragendsten Autoren auf dem Gebiete der physikalischen Heilweise. Man adressiere an

Kur-Institut „Spiro spero“ Niederförsnitz b. Dresden
Kohlestrasse 726

Strickmaschinen mit Mk. 30-50
Anzahl. Illustr. Pracht-Katalog gratis.
P. Kirsch, Döbeln.

HAUSPUTZ
am schönsten mit
LUHNS
Wasch-Extrakt

Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge, offene Füße
Beinschäden, Beinschwellen, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteilen.
Dose Mk. 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken

Miet-Pianos
in grosser Auswahl,
günstige Bedingungen
bei späterem Kaufe
Rud. Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.

Neueste Singer-Nähmaschine „Krone“.
Herrn I. Westf.
Die gelieferte Maschine „Krone“ kann ich nur empfehlen.
Aug. Kaiser,
Vorsitzender des Maschinisten-Vereins.
Die „Krone“ ist die beste Nähmaschine, die es gibt. Sie ist einfach, leicht zu bedienen und sehr schnell. Seit 30 Jahren liefert sie Post-, Press-, Staats- u. Reichswehrmaschinen. Beamten, Lehrern, Militärs, Vereinen, sendet deutsche Hocharmige Singer-Nähmaschine „Krone“ mit hydraulischer Fassung für alle Arten Schneiderei, 40, 45, 48, 50 Mk. 4 wöchl. Probezeit. 5 Jahre Garant. Patent-Waschmaschine. Rollmaschine m. Platte billigst. Jubiläumskatalog. Anerkennungen gratis. Die weltbekannte Nähmaschine - Fabrik Grossfirma M. Jacobson Berlin N. 24, Linienstr. 126.

Wir geben von heute ab
Hausbrandkohlen
je nach Stückgehalt, zu 5 Mark bzw. 5,50 Mk. per Wagen ab.
Saal, den 15. April 1910.
Zedde Berliner Sohn.

Phonola
Phonola-Piano
Phonola-Flügel
Empfohlen von
d'Albert, Ansergo, Bachhaus, Bauer, Busoni, Carreno, Dohnanyi, Grieg, Grünfeld, Koczalski, Mascagni, Pauer, Reinecke, Reissner, Sauer, Scharwenka, Wieniawski etc.
Allein-Vertretung auch f. Hattingen u. Umgeg.
Roth & Junius,
Hof-Pianofabrik, Hagen i. W. 36.
Vorführung ohne Kaufzwang an unserem Lager Bahnhofstr. 29.

Restaurant Schulte-Bonsfeld Langenberg (Rhld.)
Telephon 44 -
Post Nierenhof, 10 Min. ab Bahnhof Nierenhof, 15 Min. ab Langenberg, Saltest. d. elektr. Strassen. Essen, Steele-Nierenhof-Bochum, Hattingen, Nierenhof-Langenberg-Neuiges-Elberfeld-Beilert-Verden. Größt. Lokal d. Umgeg., ab 1500 Verfügl. Groß. Gart. Gart., Glasveranda, Spielplätze, Kegelbahn. Vereine u. Schül. bitte um vorh. Anmeld. Prima hell u. Münch. Bier. Gute Weine. Feinst. Refek. Speis. : Eig. Hausbäckerei. Mitt wochs frische Waffeln u. Kuchen (Neujahrstuch, Eiertuch). (280)

Gewerbe-Ausstellung
Hagen i. W. 1910. 12. Mai - 6. Juni.
Protector: von Bake, Regierungspräsident zu Arnberg.
In der großen Haupthalle:
Zahlreiche Maschinen in Betrieb.
Ferner: Erzeugnisse des heimischen Gewerbesleibes. Kollektiv-Ausstellungen.
Täglich 2 Konzerte
des gesamten Städtischen Orchesters. [3091]
Nachm. von 4-7 Uhr, abends von 8-11 Uhr.
Eintrittspreis 50 Pfg.

Märkischer Bank-Verein Akt.-Ges.,
Gevelsberg - Haspe - Hattingen
Annahme von Geldern:
a) auf provisionsfreiem Check-Konto 3 %.
b) als Spareinlage bis zu 4 1/2 %, je nach Kündigung. Die Verzinsung beginnt mit dem Tage der Einzahlung und endet mit dem Tage der Abhebung.

Was ist das beste Gewürz
für Milch- und Mehlspeisen, für Kakao und Tee?
Nur Dr. Oetker's Vanillinzucker.
Derselbe ersetzt die teure Vanilleschote vollständig und ist ausgezeichnet durch seine Billigkeit und Ausgiebigkeit. Ein Päckchen für 10 Pfg. (3 Stck. 25 Pfg.) entspricht 2-3 Schoten guter Vanille.
Mischt man 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Vanillinzucker mit 1 kg feinem Zucker und gibt hiervon 1 bis 2 Teelöffel voll auf eine Tasse Tee, so erhält man ein aromatisches, vollmundiges Getränk. 849

Bekanntmachung.
Hiermit mache ich darauf aufmerksam, daß die von Professor Dr. Darpe verfaßte, vom Kreisrat des Kreises herausgegebene
„Geschichte des Kreises Hattingen“
im Verlage der Firma Gustav Händt hier selbst zum Preise von 1 Mark zu haben ist.
Hattingen, den 21. Mai 1910. [3092]
Der Königliche Landrat: Florschütz.

MAGGI'S Suppen
DIE BESTEN
1 Würfel für 2 Teller 10 Pfg.

Einige Ladungen
Magnumbo um Ctr. 1.90.
Hoffmanns Kartoffel Verband, Magdeburg. [3017]
(Allen Kunden Kredit.)

Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
1 Tabakspitze umsonst zu 1 Pfd. meines berühmten Förster-tabak für M. 4.25 frk. 9 Pfd. Pastoratabak u. Pfeife kost. 2.00 Mk. - frk. 5 Pfd. Jagd Kanasterm. Pfeife M. 5.50 frk. 1 Pfd. holländ. Kanaster mit Pfeife M. 7.50 frk. 9 Pfd. Frankfurt Kanaster mit Pfeife kost. frk. M. 10. - gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal (Baden)
Fabrik. Weintruf

Dr. Schmücker,
Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden,
Gelsenkirchen, Neustr. 13
Zurück. [2881]

PIANOS
u. Flügel in altbewährter Güte, IBACH-PIANOLA-PIANOS d. h. IBACH Pianinos mit eingebautem Klavierspielapparat, Pianolas mit Themodist und Metrostyle, sowie Harmoniums, empfiehlt in reicher Auswahl zu bequemen Bedingungen
Rud. Ibach Sohn
Kais. u. Königl. Hof-Flügel- und Piano-Fabrik, gegr. 1794
Barmen.
Neuerweg 40.
Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur oder Stimmung wende man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung des durch vier Generationen bestehenden Hauses

IBACH
Von der Reise zurück!
Dr. Poensgen
Spezialarzt für innere und Nervenkrankheiten. [2774]
Bochum, Kaiserstrasse 27.

Koyfläiss
mit Brust verkleidet radikal Rademachers Goldgästel. Patentamt. gesch. Nr. 75198. Geruch u. farblos. Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, befördert d. Haarwuchs, verhilft den Zuzug v. Parasiten. Wichtig f. Schulkinder. Flasche 50 Pfg. Eshild in Drogerien u. Apotheken. Wo nicht erhältlich, gegen Eins. v. 50 Pfg. direkt v. all. Fabrik Rademacher & Co., Siegburg. Um sich v. mind. erw. Nachahm. zu schützen, achte man b. Einkauf auf d. u. Nr. 75198 patentamt. eingetr. W.-Z. „Goldgästel“
Pastor Sells-Heilweise
Hattingen, Bahnhofstr. 37.
Donnerst. 3-6, Freitag 9-12.
W. Brockhaus, ausgeh. B.
Rat für alle Krankheiten.

Restaurant Villa Bella Riva
Telephon 187. Hattingen Telephon 187

bringt seine am rauschenden Ruhrwehre gelegenen, vornehm ausgestatteten Räumlichkeiten einem verehrlichen Publikum in empfehlende Erinnerung.

Fort mit den teuren Zündhölzchen!
Unser „Elektra“-Zerzeuger ersetzt dieselben vollständig!
Der billige Preis gestattet Jedem die Anschaffung.
„Elektra“-Zerzeuger. Neu!
Allerbeste Zerzeuger der Gegenwart! Unentbehrlich für Raucher! Hochfein veredelt, in der Weite! Leichte zu tragen.
per Stück mit 1 St. Metall M. 1.-
3 Stück M. 2.80
Einfache Handhabung.
Sofort feuer.
Verstand gegen Nachnahme oder Voreinlösung des Betruges.
Bei Voreinlösung 20 Pfg. Porto mit-schicken. Nach 20 Pfg. extra.
Hauptkatalog mit ca. 4000 Genüssen aus dem Reich der Strohwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Pfeifen, Musikinstrumente, Spielwaren etc. gratis und franco an Jedermann.
Marcus & Hammesfahr, Siegen, Wald-Solingen

Mehrere Hotel-Köchinnen
monatl. Lohn 60 Mk. und höher, Mädchen für Stadt und Land, Lehrlinge, Lehrlinginnen erhalten sofort oder spä er nach hier und auswärts gute Stellung durch
Frau Alwine Laube, Stellenvermittlerin,
Weimar (Bahnhof), Marktstraße 1. Elektrisch fahren bis Haus Haus Weimar.

KARDINAL MALZ-KAFFEE
hergestellt von der Erfurter Malzkaffee-Fabrik, ist keine Nachahmung, sondern ein echter Original-Malzkaffee, und zwar der beste und wohl-schmeckendste, der zur Zeit existiert.
Kardinal-Malzkaffee
wird nach neuem patentiertem Verfahren hergestellt, und ist besonders ausgezeichnet durch volles, gleich-mässiges Korn, durch Verwendung ausgesuchter edelsten Rohmaterials und durch den überraschend kaffee-ähnlichen Geschmack. Ueberall zu haben!
Prüfen, vergleichen und urteilen Sie selbst.
Vertreter für Bochum u. Umgegend:
Richard Helbing, Bochum, Fernspr. 913.
Depot für Rheinland und Westfalen: **Köln a. Rh., Bismarckstr. 13.** [2943]

Lebensstellung
findet tüchtiger Herr durch Ver-lauf unserer Futterstoffe, Düngemittel etc. an Landwirte und Wieder-verkäufer, auch als Nebenerwerb passend. 2890
D. Hardung & Co., C. em. Fabrik, Leipzig-Eutritzsch.

Verlässlicher Mann,
gleich welch. Be-rufes, zur Ueber-nahme eines Ver-sandgeschäftes ges. Glänzende Existenz als Haupt- oder Neben-beschäftigung. Monatl. Einkommen bis Mark 100 garantiert. Notarisch be-glaubigte Erfolge. Laden und Kapital nicht nötig.
Karborund Industrie,
Mehlem (Rhein), 8042

Wegen Krankheit des jetzigen
möglichst sofort ordentliches
Dienstmädchen.
in kleinen Haushalt (2 Personen) mit kleiner Wirtschaft geucht.
Lohn M. 240. [3011]
Wwe. Fr. vom Sondern,
Barmen, Westkottstr. 91.

Für 1. Juli oder früher suche für kl. Haushalt ein in allen Hausarbeiten erprobtes
Mädchen,
welches etwas kochen kann.
Frau Wwe. H. W. Köckel, [3020] Barmen, Baumhofstr. 93

Properes Mädchen
in angenehme Stelle geucht.
[3046] Frau Paul Seelin,
Langenberg-Rhld., Neuerweg 10.

In kleinen Privathaushalt 2 Kinder 2 u. 4 Jahre in der Nähe von Düsseldorf wird ein zuverlässiges, kinderliebes, junges
Mädchen
bei familiärer Behandlung ge-ucht. Offerten mit Lohnan-geben u. unter Nr. 100 an die Geschäftsst. d. Btg. i. Hattingen.

Evang. jung. Mädchen
mit guter Schulbildung für Konditorei und Café in die Lehre geucht.
[3083] **B. Dustmann,**
Bochum, Königsstr. 2

11 Dienstmädchen, Knechte, Köchinnen suchen Dienststellen. Off. Centr. Blatt, Heiligenstadt. Eichsfeld m. Rückporto erbeten.
Ein evangel.

Mädchen
achtbarer Familie von 17-18 Jahren, findet angenehme Stellung auf sofort oder per 1. Juni. [2468]
Frau Emil Schmitz,
Notthausen b. Gellertkirchen, Gartenbruchstr. 49.
10 Minuten vom Gellertkirchen Bahnhofe.

Ueber
Aus den
In den
wohl an de
wiefen, daß
durchaus ni
leben werde
Gewinnung
samten Be
falt 10 1/2
Schwierigke
tönnen. In
braucher dur
land ist dem
Die en
1 von der
kommen zur
nach Hambu
burg nach
Zede nach
nach Lage de
foblenze
Berlin ein
Ruhrtöble
dort mit de
auf rund 8
Rolle noch
Kohle von
Weile ist
deren Gel
diejenigen d
gradat auf
lehtere gew
enstliche Ro
Kohle gewor
politit d
Ruhrtöblenz
dem Berlin
Ert im
1905, dem
Kens für G
Khemland-M
zuführen. T
der Kohlen
hichen Kohl
Der Antrag
schränkt, um
diele wegen
stoffverforgu
begte, zu b
auch auf d
Landeseisen
im Jahre
die für
bekannt gew
Landeseisen
Die verlau
Einwand mo
Einfuhr eng
ellen der de
würde. Die
stand. Den
Kreisen ist e
auf dem S
ländische S
Einfuhr eng
über Hambu
über Steffin
Die Rüdlich
welche eben
als mehr or
tommt, fam
Verfrachter
in solchen F
Schiffahrt in
Vorlauf
bahnerwerka
eisenbahnrat
beiteht, daß
Kohlenzeche
mähigung r
Das fer
In de
Theologe
„schichten u
jener mit de
Ein D
Von D
Der me
gefähr zu
geräntten G
Nahrungsmit
tünftler nie
und Transp
erleht werb
Bewegung,
nicht lange
daß das Bl
Erlach heftig
schlimmen
lagt in sein
(S. 401);
heftiger Dur
durch das
temperatur
Fälle von
Wasseraufn
leider noch
bei erhöhten
in seinem B
jeder Körper
nach Flüßig
auf. Walle
Zeiten unb
des Wallers
heitsförderu
bei jedem
mentlich nia
jonnell wied
mit a ller
des wegen
ist, das Tr
rung befehti
Strohhalms

zweites Blatt zu Nr. 21.

Ueber das Vordringen der englischen Kohle nach Berlin.

Aus dem Ruhrbezirk wird uns geschrieben:
In den letzten beiden Jahren hat der Kohlenbergbau so wohl an der Ruhr als auch in Oberschlesien darauf hingewiesen, daß die Einfuhr englischer Kohle nach Deutschland durchaus nicht als eine wirtschaftliche Notwendigkeit angesehen werden kann. Deutschland verfügt an verschiedenen Gewinnungslätzen über so reiche Kohlenflöze, daß die gesamten Bezüge an englischer Kohle, die im Jahre 1909 auf fast 10 1/2 Millionen Tonnen angewachsen sind, ohne jede Schwierigkeit durch Kohlen deutscher Herkunft ersetzt werden können. Irgend eine Schädigung der deutschen Kohlenverbraucher durch den Wegfall der englischen Kohle in Deutschland ist demnach nicht zu befürchten.

Die englische Kohle rechnet mit einer Fracht von M. 1 von der See bis nach dem Hafen Newcastle; dazu kommen zurzeit noch M. 3, 3/4 Seefracht von Newcastle nach Hamburg und außerdem M. 3 Flußfracht von Hamburg nach Berlin. Die Fracht von der englischen See nach Berlin stellt sich also zurzeit auf 7-7 1/4 M., nach Lage der ziemlich schwankenden Seefrachten. Die Ruhrkohlenzechen haben dagegen von der Ruhr nach Berlin eine Fracht von 10,50 M. zu zahlen. Wird die Ruhrkohle auf der Eisenbahn nach Hamburg und von dort mit dem Schiff befördert, so ermäßigt sich die Fracht auf rund 8 1/2 M. für die Tonne. Sie ist also in diesem Falle noch rund 1 1/2 M. höher als die Fracht der englischen Kohle von der See nach der Reichshauptstadt. Auf diese Weise ist es erklärlich, daß die englische Kohle, deren Gesteinskörnungen obendrein noch billiger als diejenigen der westfälischen Kohle sind, infolge der billigeren Fracht auf dem Berliner Markt die Oberhand über die letztere gewonnen hat. Woran liegt es nun, daß die englische Kohle in Berlin die Oberhand über die westfälische Kohle gewonnen hat? Einzig und allein ist es die Tarifpolitik der preussischen Eisenbahnen, welche die Ruhrkohlenzechen verhindert, dem englischen Wettbewerb auf dem Berliner Markt wirksam zu begegnen.

Erst im vorigen Jahre hat wieder, wie bereits im Jahre 1905, dem Landesbahnrat ein Antrag vorgelegen, wenigstens für Gastkohl von Oberschlesien, Niederschlesien und Rheinland-Westfalen nach Berlin einen ermäßigten Tarif einzuführen. Der Zweck des Antrages lief daraus hinaus, bei der Kohlenverföhrung Berlins eine Zurückdrängung der englischen Kohle zugunsten der deutschen Kohle zu ermöglichen. Der Antrag einer Tarifermäßigung wurde auf Gastkohl beschränkt, um die Bedenken der Eisenbahnverwaltung, welche diese wegen der Interessen des an der Bedung der Brennstoffverföhrung in Berlin beteiligten Braunkohlenbergbaues hegte, zu beseitigen, obwohl der englische Wettbewerb sich auch auf die übrigen Kohlenarten erstreckt. Aber der Landesbahnrat hat im vorigen Jahre ebenfalls wie im Jahre 1905 den Antrag abgelehnt, ohne daß die für dessen Zurückweisung maßgebenden Gründe bekannt geworden wären. Eine Kritik der Stellungnahme des Landesbahnrates ist dadurch unmöglich gemacht worden. Wie verlautete, soll für die Ablehnung hauptsächlich der Einwand maßgebend gewesen sein, daß die Verdrängung der Einfuhr englischer Kohle eine Beeinträchtigung der Interessen der deutschen See- und Flußschiffahrt zur Folge haben würde. Diese Bedenken halten einer näheren Prüfung nicht stand. Den an der Einfuhr der englischen Kohle interessierten Kreisen ist entgegengehalten, daß die Einfuhr englischer Kohle auf dem Seewege zum weitaus größten Teile durch ausländische Schiffe erfolgt. Die deutsche Flagge war an der Einfuhr englischer Kohle in den Jahren 1907 und 1908 über Hamburg nur mit 35,77 Proz. und 25,8 Proz., und über Stettin nur mit 17,8 Proz. und 25,4 Proz. beteiligt. Die Rücksichtnahme auf die Interessen der Binnenschiffahrt, welche ebenso wie die Eisenbahn, in diesem Falle lediglich als mehr oder weniger geeignetes Transportmittel in Frage kommt, kann unmöglich so weit gehen, daß dem einheimischen Verfrachter die notwendige Ermäßigung der Eisenbahntarife in solchen Fällen verweigert wird, wo wie hier, die Binnenschiffahrt in den Frachten verlagert.

Vorläufig ist die Hoffnung nur gering, daß die Eisenbahnverwaltung sich der ablehnenden Haltung des Landesbahnrates nicht anschließt, obwohl kein Zweifel darüber besteht, daß der Berliner Markt in die Gewalt der englischen Kohlenzechen gelangen wird, wenn die beantragte Frachtermäßigung nicht bald eingeführt wird.

Das sechste und siebente Buch Moses.

In der „Voss. Ztg.“ veröffentlicht ein Berliner Theologe die Eindrücke, die er aus einer Lektüre des „sechsten und siebenten Buches Moses“ gewonnen hat, jener mit den Schleiern des Geheimnisses drapierten Schrift-

ten, die mit Moses und den in der Bibel überlieferten fünf Büchern Moses natürlich nicht das geringste zu tun haben. Aus dem Inhalt geben wir nach dem Verfasser des Artikels einige Proben:

Das wunderbare Werk zerlegt sich in vier selbständige Teile (zu 1. Teil): eine alphabetisch geordnete Hausapotheke, vom Abführungsmittel bis zur Zahnschmerzmittelverteilung, eine „Geheime Kunstschule magischer Wunderkräfte“ aus dem Arabischen, das „Romanusbüchlein“, endlich die „Engelhilfe zu Schutz und Schirm in großen Nöten“. Gegen Abmagerung des Körpers wird folgendes Rezept verordnet: „Ein frisch gelegtes Hühnerei tue in ein neues Töpfchen, schütte des Kranken Urin darüber, so daß er über das Ei einen halben Zoll hinweggehe, laß es dann kochen; wenn das Ei hart gekocht ist, mache die Schale los und stich von allen Seiten mit einem Holzchen Löcher hinein bis auf den Boden, tue es hierauf in den übrigen Urin und koch es noch einmal, bis von dem Urin nichts mehr übrig ist. Hierauf vergrabe das Ei in einen Ameisenhaufen von der großen roten Art dieser Insekten, wie man sie in tannenen Wäldern findet; das Töpfchen aber wirf in ein fließendes Wasser und zwar dem Strome nach, ja nicht entgegen. Sobald nun die Ameisen das Ei verzehrt haben, wird auch der Kranke wieder zunehmen und sich gleichsam verjüngen.“ Man will wissen, ob ein Abwesender noch lebt oder gestorben ist — höchst bequem: ein Familienmitglied bricht einen Stengel von der fetten Henne oder dem Knabenkraut und steckt ihn unter das Dach; grünt er fort, so lebt jener, verdorrt er, so ist er tot.“ — Sind Adern und Nerven verletzt, so genügen: Regenwürmer fünf Lot, alter Schmeer sieben Lot, beides zerstoßen und durchgerührt, wird lauwarm auf einem Leinenlappen über den Schaden gelegt. . . . am vierten Tage sind die Adern und Nerven wieder zusammenge wachsen ohne alle Schmerzen“. Bei einer Geschwulst wird von gestandener abgefahter Milch das Dünne abgetrunken und das Dide aufgelegt, dazu eine schöne Formel auf den Herrn Christus gesprochen. Viele dieser Rezepte sind so geschmackvoll, daß man sie gar nicht be-

schreiben kann; aber es löst doch fröhliche Heiterkeit aus, wenn einer, der sich das Bein verrenkt, sich mit dem vertrauensvollen „Segen“ ohne alle Orthopädie behilft: „Ich hab' mein Bein verrenkt, man hat Jesum Christum ans Kreuz gehängt; tut ihm das Hängen nichts, tut auch mir das Verrenken nichts.“

Aus ähnlichen abergläubischen Verirrungen besteht der ganze Inhalt der geheimnisvollen Bücher. „Solch blühender Unsinn kann also in unserer aufgeklärten Zeit in Leipzig gedruckt und in Berlin für teures Geld massenhaft vertrieben werden.“ So ruft der Berliner Theologe in der „Voss. Ztg.“ aus. Diese Tatsache ist an sich weder für Leipzig noch Berlin beschämend. Traurig ist es aber, daß solche Erzeugnisse in Massen verbreitet werden können, weil sich immer wieder Käufer dafür finden.

Die Deutsche Heilstätte für minderbemittelte Lungentränke in Davos.

deren Ehrenvorsitzende die diplomatischen Vertreter des Deutschen Reiches und Bayerns in der Schweiz sind, blüht am Schluß des Jahres 1909 auf ein 8jähriges Bestehen zurück. Aus freiwilligen Spenden gegründet, hat sie dank fortgesetzter Unterstützung von Seiten der deutschen Bundesfürsten, Regierungen und Privaten eine Entwicklung genommen, daß sie heute die umfänglichste, bedeutendste Anstalt in Davos ist. 1901 wurde das Hauptgebäude mit 89 Betten eröffnet. 1905 wurde infolge des Zudranges des Kaiser Wilhelm II.-Haus mit 35 Betten und 1909 das Olga-Haus mit 16 Betten erbaut, so daß die Heilstätte heute über 140 Krankenbetten verfügt. Welchem Bedürfnis die Gründung der Deutschen Heilstätte entsprach, beweist am besten die Zahl der an dieselbe gerichteten Aufnahmegeheuche, die bis zum Schluß des Jahres 1909 die Höhe von 4122 erreichten. Davon konnte jedoch nicht einmal die Hälfte, nämlich nur 1735, berücksichtigt werden. Der Andrang zur Heilstätte war noch nie so stark wie im letzten Herbst. In den letzten 8 Jahren hat die Heilstätte mit 351 740 Verpflegungstagen 1735 Reichsdeutschen ohne Unterschied des



Hofrichter (in einer Photographie während d. Untersuchung)



Der Gerichtssaal

Zum Hofrichter Prozess.

Die Verhandlung gegen den des Mordes beschuldigten und nunmehr auch gefändigten Oberleutnant Hofrichter hat in dieser Woche begonnen; damit geht das Hofrichter-drama seinem Ende entgegen. Der Mörder, der sich nicht gekümmert hatte, ein Duzend Morde zu begehen, nur um schneller Karriere machen zu können, wird seine gerechte, dem Volks-

empfinden entsprechende Strafe erhalten. Die Verhandlung, welche mehrere Tage in Anspruch nehmen wird, ist völlig geheim; das Kriegsgericht, das über Hofrichters Schicksal entschieden wird, ist aus acht Personen zusammengesetzt: zwei Leutnants, zwei Oberleutnants, zwei Hauptleuten, dem Auditor und einem Stabsoffizier.

Ein Labetrunk in der Sommerhige.

Von Dr. Otto Thraenhart, Freiburg i. Br.

(Nachdruck verboten.)

Der menschliche Körper besteht dem Gewichte nach ungefähr zu 2/3 aus Flüssigkeit, er gleicht einem mit Wasser getränkten Schwämme. Wasser ist das unentbehrlichste aller Nahrungsmittel. Hungerkünstler produzieren sich oft, Durst-künstler nie. Je mehr Flüssigkeit der Körper durch Ausatmung und Transpiration verliert, um so mehr muß durch Trinken ersetzt werden. Am meisten ist dies der Fall bei körperlicher Bewegung, namentlich in großer Hitze. Das beim Schwitzen nicht lange ausbleibende Gefühl brennenden Durstes zeigt an, daß das Blut für die ihm entzogenen Wassermengen energisch Ersatz heischt, damit nicht schwere Schädigungen eintreten, deren schlimmsten Höhepunkt der Hitzschlag bildet. Prof. Dr. Jung lag in seinem großartigen Werk über „Bergwanderungen“ (S. 401): „Es ist der Mangel an Wasser im Körper, also heftiger Durst, welcher die Schweißsekretion beschränkt und dadurch das wichtigste Mittel zur Herabsetzung der Körpertemperatur verlagert. Fast immer sind die tödlichen Fälle von Hitzschlag dadurch zustande gekommen, daß die Wasseraufnahme entweder unmöglich war oder infolge der Leber noch so sehr vergrößerten Vorurteile gegen das Trinken bei erhitztem Körper geistert wurde.“ Dr. Soole schreibt in seinem bekannten Buche „Tränken zum Sport“: „Nach jeder körperlichen Anstrengung leidet der Organismus förmlich nach Flüssigkeit und nimmt begierig große Mengen davon auf. Wasser kann unter allen Verhältnissen und zu allen Zeiten unbedenklich genossen werden.“ (S. 58.) Ein Entzug des Wassers gibt unter allen Umständen zu schweren Gesundheitsstörungen Anlaß.“ (S. 76.) Freilich soll man nicht bei jedem Trockenheitsgefühl im Munde gleich trinken; namentlich nicht der Mundatmer, dem die heiße Einatmungs-luft schnell wieder Mund und Schlund austrocknet. Dieser muß sich mit aller Energie an Nasenatmen gewöhnen, oder, wenn dies wegen Schwellungen der Nasenschleimhaut nicht möglich ist, das Trockenheitsgefühl durch Anregung der Speicheldrüsen beseitigen. Am besten geschieht dies durch Rauchen eines Strohhalmes oder Blattes, durch Pfeffermünzplättchen oder

Fruchtpastillen. Es gibt eben auch eine „Hygiene des Trinkens“. Allzuviel ist überall ungesund. Ein kleiner Schluck kalter Rassee beseitigt das Durstgefühl anhaltender als ein schnell hinuntergeschlucktes großes Glas Wasser. Besonders empfehlenswert sind saftige, nicht zu süße Früchte. Von den Getränken verursachen die alkoholischen in der Hitze leicht Schlaflosigkeit und Müdigkeit. Gut sind Limonaden, wenn sie aus Naturprodukten bestehen. Die kohlensäurehaltigen Wasser lösen sehr gut den Durst und begünstigen in vorzüglicher Weise die Magenverdauung. Dr. Löning und Prof. Penzold haben darüber mehrfach Untersuchungen angestellt. Die Verdauung der Nahrung wurde stets beschleunigt und verbessert, was bei den vielen Verdauungsstörungen im Sommer gewiß von großem Vorteil ist. Schon von jeher sprachen die praktischen Erfahrungen für eine heilsame Wirkung. Bei den akuten Magenvergiftungen erstreckt sich das Selterswasser allgemeiner Beliebtheit. Man kann es also als sehr gutes Sommergetränk bezeichnen.

Befindet man sich auf einer Wanderung, so wird man gegen den Durst unterwegs am vorteilhaftesten gutes Trinkwasser genießen. Bei uns ist daran glücklicherweise kein Mangel, hier und da sprudeln Quellen, rieseln Bäche, plätschern Brunnen. Das Wasser muß frisch und von pridelndem Wohlgeschmack, darf nicht abgestanden und fade sein. Letzteres schmeckt nicht und ist schlecht bekömmlich. Nur „frisches“ Wasser kann „erfrischen“. Man trinke das Wasser in ganz kleinen Schlucken, schlürfe es, wie man Eisstaeke mit einem Strohhalm schlürft. Der „Lungenhitzschlag nach kaltem Trunk“ ist Mühmengenmäßig, wodurch früher selbst beim Militär viel Unheil angerichtet worden ist. Die Statistik beweist unanfechtbar, daß jezt bedeutend weniger Hitzschläge vorkommen, seitdem die Soldaten auf dem Marsche bei jeder Gelegenheit frisches Trinkwasser bekommen; je heißer das Wetter ist, um so öfter. Der bekannte Wiener Kliniker Prof. Dr. Schrötter wendet sich in seinem Werke „Hygiene der Lunge“ energisch gegen den Aberglauben von Lungenhitzschlag durch kaltes Trinken. Prof. Dr. Jung hat mit seinen ärztlichen Begleitern auf den schwierigen Alpenwanderungen in Sonnenbrand und Sommerhitz stets Eis und Schnee genossen. In dem oben erwähnten Werke sagt er (S. 490): „Man sollte sich, solange man in Bewegung bleibt, durchaus nicht scheuen, häufig kleine Mengen Eis und Schnee zu genießen, evtl.

unter Zulaß weniger Tropfen Brantwein“. Schon im Jahre 1450 hat der berühmte Züricher Arzt und Professor Dr. Konrad Gekner in seinem Buche über die Befestigung des Blutes das Trinken frischen kalten Wassers auf dem Marsche empfohlen. „Nebst dem bewirkt die Bewegung und das Marschieren, welches dem Trunk folgt, daß das Wasser teils sich erwärmt, teils im Schweiß und Harn wieder ausgeschieden wird.“ Dem fügt Prof. Jung hinzu: „Beinahe dreieinhalb Jahrhunderte hat es gewährt, bis diese außerordentlich treffende Anschauung Gekners zu ihrem Rechte kam!“

Wird jemand in der Hitze unwohl, von einer Ohnmacht befallen, dann setzt man sich teils über jenes Vorurteil hinweg und reicht dem Erkrankten sofort ein Glas kaltes frisches Wasser. Das hilft dann wunderbar als heilsames Labial. Und einem Gekunden sollte das schaden?

Der kalte Trunk muß immer als Sündenbock herhalten, um einen andern Verstoß gegen die Gesundheit zu verdecken, wenn man z. B. Speisen genossen hat, die schlecht bekommen (Gurkenalat, rohes Obst), oder wegen der Hitze fast nichts gegessen, oder beim Marschieren sich überanstrengt hat. Wohl ist es ratsam, vor dem Trinken einen Bißchen zu essen oder dem Getränk etwas Alkohol beizumischen; jedenfalls muß man aber den bei Bewegung in der Sommerhitz bedeutenden Wasserverlust des Körpers durch einen frischen Trunk ersetzen. Des erhitzten Wanderers bestes Labial bildet ein kühler Trunk.

Die Sonne verurteilt glühenden Brand, Und von der unendlichen Mühe Ermattet sinken die Knie.

Schon glaubt der Ermattete zu verschmachten, da hört er's Silberhell sprudeln,

Ganz nahe, wie rieselndes Rauschen. Und sieh', aus dem Felsen geschwähig, schnell Springt murrend hervor ein lebendiger Quell; Und freudig bückt er sich nieder.

Der frische Trunk aus kühler Quelle hat den Verschmachtenden gerettet!

Standes und der Konfession Aufnahme gewährt. 83,87 Prozent der Gebesserten konnten als arbeitsfähig wieder entlassen werden. 12.537 Verpflegungstage konnten dank einiger Stiftungen als Freistellen gewährt werden. Eine Erweiterung der Anstalt ist, um den Andrang einigermaßen zu genügen und der größten Not abzuhelfen, dringend erwünscht. Unerwartet hat sich nun eine Gelegenheit geboten, in Agra bei Lugano, 600 Meter über dem Meere, ein größeres Bistum zu erwerben. Die Deutsche Heilstätte gedenkt nun auf diesem Gute ein Haus für 60 erholungsbedürftige Kranke zu errichten, mit dessen Bau im Laufe dieses Jahres noch begonnen werden soll. Möge die Wohltätigkeit im Deutschen Reiche es ermöglichen, das Werk, das zur Linderung der Not seiner minderbemittelten Lungenkranke dient, bald dem gewünschten Ziele zuzuführen!

* Kapitän Scotts Automobilschlitten.

Kapitän Scott, dessen Südpolarexpedition in diesem Sommer ihre Fahrt nach dem ewigen Eis des Südens antritt, wird bei seiner Reise einen besonders konstruierten Automobilschlitten mitführen, der auf der großen Höhebene der Südpolaregion zur Beförderung der Lebensmittel dienen soll. Ueber diesen eigenartigen Apparat macht die Nature einige interessante Mitteilungen. Man hat in Norwegen mit diesem neuen Automobilschlitten, der von einer englischen Motorgesellschaft gebaut ist, sowohl auf Schneefeldern wie auf der Eisbede zugefrorener Seen umfangreiche Versuche vorgenommen, die die Brauchbarkeit des Behälters vollaus bestätigt haben. Das sonderbare Gefährt ruht auf vier verhältnismäßig kleinen Zahnrädern, die in ähnlicher Weise angebracht sind, wie bei den gewöhnlichen Automobilen. Ueber diese Zahnräder jedoch läuft zu beiden Seiten je eine sehr starke, widerstandsfähige, aus bestem Stahl gearbeitete Kette, die an den Außenseiten mit kurzen, messerartigen Klammern versehen ist. Wenn die Räder durch den Motor angetrieben werden, läuft genau wie bei einem Fahrrad die Kette weiter, ihre Klammern graben sich in den Schnee oder das Eis und schieben so das Gefährt vorwärts. Auf diese Art läuft der Schlitten eigentlich auf der Kette; die Räder dienen nur ihrer Bewegung. Der Wagen selbst, der im Grunde nur eine horizontale Fläche darstellt, ist aus starkem und dabei doch leichtem Holz gearbeitet. Er ist an der unteren Seite durch ein kräftiges Aluminiumgitter geschützt, das sowohl den Mechanismus vor Beschädigungen bewahren wie auch die Gleitbewegung erleichtern soll. Der Motor ist auf den Wagen aufgebaut; es ist ein Vierzylinder, der 12 Pferdekräfte entwickelt. Das Gehäuse hat eine besondere Form und birgt zugleich das Reservoir für Petroleum. Die Ventvorrichtung ist die denkbar einfachste; die günstigen Bodenverhältnisse am Südpol werden es ermöglichen, fast ausnahmslos geradeaus zu fahren, sodaß Wiegungen und Kurven nur selten nötig werden. Der neue Automobilschlitten entwickelt eine Geschwindigkeit von 8 Kilometern in der Stunde, sodaß das Tempo des Vordringens für die Polarfahrer bedeutend beschleunigt wird. Den atmosphärischen Einflüssen ist durch besondere Vorrichtungen Rechnung getragen; die Delung der Maschine erfolgt selbsttätig durch ein besonderes Öl, das den tiefsten Temperaturen widersteht und unter dem Druck einer automatischen Pumpe den Maschinenteilen zugeführt wird. Der Motor kann umgeschaltet werden, ohne daß die Bewegung der Räder dadurch betroffen wird, sodaß bei Senkungen des Terrains der Apparat durch die eigene Schwere rollt, während die Maschine pausiert.

Ausbruch der Tanzwut in Nordamerika.

In verschiedenen Städten der Vereinigten Staaten, aber auch in Kanada, sind seit den letzten Monaten Fälle von Tanzwut vorgekommen. Sie stellen unbedingt eine Art geistiger Erkrankung dar, wie sie in dieser Weise nach den Ueberlieferungen alter Chronisten zuletzt im 14. Jahrhundert in Mitteleuropa beobachtet wurde. Zum größten Teile werden von dem Wahne Frauen und junge Mädchen ergriffen; allein man hat bereits auch bisher insgesamt 428 Fälle festgestellt, wo Männer von der Tanzwut ergriffen wurden und zum Teil ihr Leben verloren. Den Ausgangspunkt nahm die Seuche in der Stadt Minnesota, das schon seit langer Zeit als sehr tanzlustig bekannt war. Im vergangenen Frühjahr aber nahm die Zahl der Fälle und Tanzveranstaltungen derart zu, daß an manchen Abenden überhaupt niemand mehr in den Wohnungen weilte, sondern sich alles schrankenlos der Kunst der Tanzkunst hingab. Am 12. Februar wurde zum ersten Male in Minnesota vom Arzte Dr. Walter Crown festgestellt, daß zwei junge Mädchen von einer eigentümlichen, an hysterische Zustände erinnernden Krankheit ergriffen worden waren. Die Betroffenen erhoben sich des Morgens aus dem Bette mit dem Gefühl einer ungewohnten Schwere in den Gliedern, außerdem gaben sie an, etwas Fieberhitze zu haben. Die Lippen waren trocken, die Augen glänzten in auffallender Weise und eine ganz unerklärliche, aber nicht nachlassende Unruhe nahm Besitz von den Erkrankten. Diese fortwährende Nervosität, die sich mit Ablauf des Tages immer mehr steigerte, erreichte gegen die Abendstunden ihren Höhepunkt und endte schließlich in einem Ausbruche unzählbarer Tanzlust. Die Begier zu tanzen wurde so unabweislich, daß die Mädchen ohne weitere Vorbereitungen auf den nächsten Tanzboden eilten, daselbst zu tanzen begannen und nicht allein ihrem Vergnügen die ganze Nacht ununterbrochen — das heißt ohne auch nur eine Sekunde auszuruhen — huldigten, sondern daß sie selbst am Morgen, nachdem der Saal leer geworden war, miteinander weiter tanzten, und als man sie endlich nach Hause holen wollte, auch auf der Straße zu tanzen begannen. Vorhaltungen und Ermahnungen nutzten nichts, die Erkrankten waren in einem trampfartigen, halb be-

wußlosen Zustand und ausgesprochenenmaßen unzurechnungsfähig. Sie mußten endlich gewaltsam gefesselt und in Zwangsjaden gesteckt werden, worauf sie Tobsuchtsanfälle bekamen und binnen 48 Stunden starben. Allein drei Tage später wurden in Minnesota bereits sechs neue Fälle von Tanzwut konstatiert, denen alsbald 12 weitere folgten und wenige Wochen später konnte man auch bereits in Nachbarorten den Ausbruch der Tanzwut feststellen. Von diesem Herde aus hat die Manie sich ungeheuer schnell über ein weiteres Ländergebiet ausgebreitet und bisher hat man insgesamt 1378 Fälle zur Anzeige gebracht. Die Ärzte stehen dem Phänomen, das bereits zahlreiche Opfer gefordert hat, bisher fast ratlos gegenüber.

Das Geld im Fischmagen.

Die alte Fabel vom Ring des Polykrates wiederholt sich in ähnlicher Art von Zeit zu Zeit noch heute. Bei uns ist es gewöhnlich der Fische, in dessen Magen sich häufig unerwartete Dinge vorfinden, und damit bewährt dieser Fisch seinen alten Ruf ungewöhnlicher Gefährlichkeit, von der er wenigstens zurzeit argen Hungers befallen wird und die er dann in rücksichtsloser Weise betätigt. H. Zimmermann erinnert in der Deutschen Fischereiskorrespondenz daran, daß einmal ein solcher Fund im Fischmagen sogar zu einer Gerichtsverhandlung Veranlassung gegeben hat, wobei es sich um die Feststellung handelte, ob der Inhalt eines Fischmagens unter allen Umständen dem gehört, der den Fisch gefangen hat. Ein Mann, der die Fischerei in einem fiskalischen Bache gepachtet hatte, erbeutete dort einen Fische, in dessen Magen sich ein 20 Markstück fand. Der Pächter hielt das Geldstück für eine gute Preiße, mußte aber, wie viele andere, die Erfahrung machen, daß der Fiskus fast noch viel gefräßiger ist als ein Fische. Er wurde nämlich, nachdem der merkwürdige Fund, wie sich erwarten läßt, allgemein bekannt geworden war, auf die Herausgabe der 20 Mark vom Fiskus verklagt. Der Kläger behauptete, daß er ein Eigentumsrecht dem Pächter nur für die in dem Bache gefangenen Fische als solche überlassen habe, nicht aber an Fremdkörpern, die sich in den Fischen vorfinden. Nach dem Bürgerlichen Gesetzbuche könne ein derartiger Mageninhalt weder als ein Bestandteil, noch als ein Zubehör der Hauptsache, nämlich des Fisches, betrachtet werden. Trotzdem entschied das Gericht, daß der Pächter das Geld behalten dürfe. Wäre der ursprüngliche Eigentümer des 20 Markstückes zu ermitteln gewesen, so hätte der Finder mit ihm den Geldwert teilen müssen. Da sich jener aber nicht gemeldet hatte, so sollte nach dem Urteil der Pächter den ganzen Fund sein Eigentum nennen dürfen. Der Fiskus begnügte sich aber damit nicht, und das Oberlandesgericht kam zu einer anderen Entscheidung, nämlich, daß der Fisch beim Verschlucken des Geldstückes eine rechtswidrige Handlung begangen habe und der Finder deshalb nicht berechtigt sei, es zu behalten.

Interessantes aus aller Welt.

Vom alten Windthorst stammt ein drastisches Wort, dessen Richtigkeit auch nach ihm schon mancher erprobt hat: „Höflichkeit auf der Eisenbahn ist nicht die Tugend aller Deutschen.“ Dies geringe Maß von Entgegenkommen artet heute sogar direkt in Rücksichtslosigkeit aus; so belegen z. B. schlaue Passagiere die einzelnen Sitze oder den Raum über den Sitzen mit einzelnen Stücken ihres Gepäcks, damit später kommende Reisende denken sollen, es sei alles besetzt. Und der Trick gelingt auch oft genug. Denn wer fragt erst immer, wo er solche Tatsachen vor sich sieht? — Ebenso kann ein durstiger Passagier, der einmal im Speisewagen ein Glas Bier trinken will, dort nur besetzt oder an den Tisch gelehnte Stühle finden. Die Plätze sind „reserviert“, heißt es dann. Die Bahnverwaltungen verbieten alles das ausdrücklich, aber es geschieht doch. — Die Mode ist nicht allemale eine unbeschränkte Herrscherin. Von der Seime wird behauptet, daß die kurzen, engen Damenröcke kaum diese Saison überleben werden. Mögen ihnen die Riesen-Hüte bald nachfolgen, denn sonst müßten in den Eisenbahnzügen wirklich bald eigene Aufbewahrungs-Räume für die Hut-schachteln angebracht werden. — Eine neue, aus Amerika stammende Modetorsion ist die mit Brillanten verzierten oder bemalten Strümpfe. Wenn ein paar Strümpfe schon tausend Mark kosten können, braucht man sich gar nicht zu wundern, wenn ein Hut so viel kommt. — Wörtlich befolgt hat ein kernfester Bürger in einem Münchener Restaurant den folgenden, an der Wand befindlichen Merkspruch: „Brille wie der Löwe brüllt, wenn das Glas ist schlecht gefüllt.“ Die Fenster sollen ob der Kraft des bayerischen Blasses geklirrt haben. — Eine Unterrichts-Zeitschrift wird aus Frankreich gemeldet. Dort und auch in England wird das Latein beim Unterricht in den höheren Schulen nicht „lateinisch“, sondern „französisch“ ausgesprochen. Also z. B. „murus“ wie „mürüs“ etc. In England bleibt es noch beim Alten. Daß das Latein gerade im britischen Munde beinahe unverständlich ist, bedarf keines Beweises. — Mit den Makasern ist es heuer bald wie mit dem Kometen. In manchen Orten findet man den „Vogel des Mai“, wie Wilhelm Busch sang, beinahe jeden Tag, in anderen überhaupt nicht. Die große Häufigkeit scheint aber das Seltene zu sein.

Tierschutz.

Die Bärenführer sind dank den Bestrebungen der Tierschutzvereine zwar nur noch selten, aber doch noch nicht ganz verschwundene Erscheinungen. Früher waren sie in den östlichen preussischen Provinzen, besonders in Posen und Schlesien ziemlich zahlreich zu finden. Mit einem Tanzbären zog ein Pole in Nationaltracht von Dorf zu Dorf und ließ sich durch das sogenannte Tanzen von Weibern begnügen. Die Jungen bewunderten, die Alten belächelten diese Art Tanzkunst, zu deren Ausübung der Bärenführer die

Trommel rührte, die Trompete oder die Klarinette blies und dabei den tanzenden, d. h. den von einem Hinterbein aufs andere hüpfenden Bären, der sich dabei gewöhnlich an einer Stange aufrecht hielt, zur Aufmunterung mit einem Knüppel bearbeitete. So ging es von Hof zu Hof, bis die Kraft des Bären verlagte, er schließlich nach natürlicher Weise auf den Sohlen aller Biere ging, und sein Herr ihm Ruhe gönnen mußte. Zuweilen vervollständigte ein liortierter, den Bären umtorender Affe die Vorstellung, dessen „Kunststücke“ bei nicht ganz exakter Ausführung ebenfalls durch Hiebe zu vermeintlicher Korrektheit ergänzt wurden. Im allgemeinen werden neuzugewandene Bärenführer als Landstreicher deklariert und meist über die Landesgrenze zurückgewiesen, womit dann ihr „Gewerbe“ erlischt.

Eine unerhörte grausame Prozedur ist das Tanzenlernen der Bären. Für einen solchen Tanzkurs werden jung eingefangene Bären derartig verwendet, daß man eine etwa einen Meter tiefe Grube gräbt, ausmauert und mit Eisenplatten belegt, die man fest umspannt. Nachdem der Bär als Tanzschüler auf die Platten gebracht worden ist, wird in der Grube Feuer angezündet, wodurch die Platten schließlich so heiß werden, daß sich der Bär, um Kühlung zu gewinnen, aufrichtet und, auf den Hinterbeinen stehend, umherhüpft. Infolge der zarten, dabei sehr nervenreichen Muskulatur — Bären haben keine Feinmuskeln — werden die Bären in der Grube sehr empfindlich — ist die nackte Fußsohle des Bären hochgradig empfindlich — so daß er große Schmerzen dulden muß, wobei sein flüchtiges Brummen durch Trommelschlag, Trompetenschall oder Lautenklänge überdünnt wird.

Nach einiger Zeit erlöst man ihn von dieser Marter, um sie an einem zweiten und dann dritten jungen Bären in derselben Weise vorzunehmen. So geht es eine Zeitlang fort, bis die durch die austretende Qual geängstigten Tiere, wenn auch nur auf die kalten Eisenplatten gebracht, in eventueller Erwartung des Kommenden sich sofort aufrichten und zu „tanzen“ anfangen, wozu ihnen ihr Quäler die Musik macht. Jung so behandelt, sind sie schließlich der Macht der Gewohnheit derartig verfallen, daß sie ihr Leben lang die Feuerprobe bestehen zu müssen glauben, und, um ihre Wirkung zu mildern, unwillkürlich — tanzen.

Die sehr empfindliche menschliche Fußsohle schon gegen Ritel ist, ist bekannt, und wie unangenehm eine heiße Bistartoffel beim Gehen auf die Hand wirkt, so daß man sie rasch aus einer Hand in die andere gleiten läßt, weiß jedes Kind. Auch ein solcher Bärenanzugmeister würde, auf erhitzter Eisenplatte hinstellen, hüpfen, daß ihm der Schweiß von der Stirne rinnt, ohne daß man es noch nötig hätte, ihm dazu noch lustige Reisen aufzuspielen.

Vogelflinten aller Art, mit und ohne Kasten, mit und ohne Pulverladung machen unvorstellbare Eltern ihren Kindern leider oft zum Geschenk, ohne zu ahnen, welches Unheil die vier bis fünf Millimeter lange Kugel anrichten kann. Kaninchen, Kagen, Tauben und kleine Vögel werden von den halbwegsigen Burden aus reiner Schieflust angeschossen und hingemordet und den Mitmenschen werden Gefahren bereitet. Auch die bekannten Schießentwürf oder Blasrohre, welche tierquälerisch veranlagte Fabrikanten zur Tötung von fremden Kägen empfehlen, dürfen der Jugend niemals als Spielzeug geschenkt werden. Es müßte gegen Anpreisungen solcher Dinge in öffentlichen Blättern seitens der Behörden Front gemacht werden.

Ein Trauerfeuer.

Man schreibt aus Madrid: Ein seltenes Schauspiel bot sich an einem dieser letzten Tage den Bewohnern der Stadt Cadix. Im offenen Meere, doch nicht allzuweit von der Küste entfernt, wurde die prächtige Luftjacht des Herzogs von Najera in Brand gesetzt und das Wrack dann in die Fluten versenkt. Eine dichtgedrängte Volksmenge sah dem schauerlich-schönen Vorgange zu. Die Vernichtung der Jacht, einer der kostbarsten ihrer Art, geschah auf Anordnung der Witwe des Herzogs. Der Herzog von Najera starb vor einigen Wochen und seine Witwe wollte nicht, daß jemals irgend ein anderer die Jacht benutzte, die er sich hatte bauen lassen und auf der er mit ihr in jedem Jahre weite Fahrten unternahm. Der Herzog von Najera gehörte nicht nur zu den vornehmsten, sondern auch zu den reichsten Granden von Spanien. Die Herzogin von Najera hat übrigens schon früher durch exzentrische kostspielige Launen von sich reden gemacht. So soll sie vor einigen Jahren ihren Lieblingshund in einem Sarge, der die Kleinigkeit von 20.000 Mark kostete, haben begraben lassen.

Industrie, Handel und Verkehr.

Essener Fruchtmarkt vom 23. Mai 1910.
Weizen inländ. 19.50—20.75 Mk. Weizen fremder 19.00—22.50 Mk. Roggen inländ. 14.50—15.50 Mk. Roggen fremder 16.50—17.75 Mk. Hafer inländ. 00.00—00.00 Mk. Hafer fremder 15.75—18.00 Mk. Buchweizen 19.50—20.00 Mk. Futtergerste 11.50—12.25 Mk. Mais 15.50—17.00 Mk. Weizenvorfrucht 27.50—31.00 Mk. Roggenvorfrucht 21.50—22.50 Mk. Weizenkleie 00.00—00.00 Mk. Rübsöl inl. 00.00—100.00 Mk.
Alles per 100 Kilogr. frachtparität Essen ohne Saft bei Abnahme von Doppelabnahmen mit Ausnahme von Kleie, die mit Saft gehandelt wird.

Essener Viehmarkt vom 23. Mai 1910.
Amtlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: Großvieh 792, hiervon 149 Ochsen, 159 Bullen u. Stiere, 484 Kühe und Kälber, 936 Kälber, 42 Schafe, 3640 Schweine. Preise für 50 kg Schlachtgewicht. Ochsen: 1. Vollfleischige, ausgewaschene Ochsen höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren: 80—82 Mk. 2. Junge, fleischige, nicht ausgewaschene, ältere ausgewaschene Ochsen 74—78 Mk. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 63—70 Mk. Kalben und Kälber: 1. Vollfleischige, ausgewaschene Kalben höchsten Schlachtgewichtes 78—80 Mk. 2. Vollfleischige, ausgewaschene Kälber höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren: 72—76 Mk. 3. Ältere ausgewaschene Kälber und wenig gut entwickelte jüngere Kälber und Kalben 67—70 Mk. 4. Mäßig genährte Kälber und Kalben 00—00 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgewaschene Bullen bis zu 5 Jahren: 75—76 Mk. 2. Vollfleischige, jüngere Bullen: 70—78 Mk. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen: 64—68 Mk. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm: 85 Mk. 2. Ältere Mastlamm: 60—75 Mk. 3. Mäßig genährte Mastlamm und Schafe (Merzschafe) 00—00 Mk. Preise für 50 kg Lebendgewicht Kälber: 1. Doppelender 70—75 Mk. 2. Feinste Mastlamm (Vollmilch-Mast) und beste Sauglamm: 56—57 Mk. 3. Mittlere Mastlamm und gute Sauglamm: 48—53 Mk. 4. Geringere Sauglamm und ältere, gering genährte Kälber (Freier): 30—45 Mk. Schweine (mit 20 Proz. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren: 68—00 Mk. 2. Fleischige Schweine: 62—65 Mk. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber: 54—60 Mk. 4. Ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) — Mk. Tendenz: langsam, Großvieh 52 und Schweine 181 Ueberstand.

D mühten doch die Menschen die Götterkraft der Phantasie zu gebrauchen, sie, die allein den Geist ins Freie stellt, ihn über jede Gewalt und jede Beschränkung weit hinausragt! Schleiermacher.

Stilles unterhält und die Dolis zu groß bemessen. — Wir müßten denn auch bringen, und sich damit zu trösten, daß nicht in Anwendung zu bringen, und sich damit zu trösten, daß

Wahrheitlich auch diesem Zwecke dienen. Ich glaube, dieser „Münchener“ hat 6000 Mk. gekostet. Die Götterkraft ist immer weiter aus, Götterkraft nicht mehr zu überreichen, son-

der Phantasie
sie stellt, ihn
hinausträgt!
r m a d e r.

Spieg
der gebo
In bre
blitzten,
Jugenddü
Schla
gehaucht
lichtchen,
blonden
quollen
Sis berüh
und Eleg
Giszele
Tägli
auf blizen
und zog e
hinter sich
nachstehen.
Guldigung
freundliche
Bei j
frischen,
sie selbst
„Herr
einen jung
Hut gezo
krystallene
„Par
schlagend,
Man wu
Liebe heiß
Groß